







# Hotel Höpfner

## Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag der beste öffentliche Ballbetrieb

und zwar am 1. Feiertag von 7,5-1 Uhr, am 2. Feiertag von 4-1 Uhr.  
Abwechslungsreiche Musik. • Neueste Tänze. • Weihnachtsstimmung.  
Bockbier. • Ausschank. • Tanzdiele. • Empfehle gleichzeitig meine übrigen Gasträume.  
Um zahlreichen Zuspruch bitte!  
H. Höpfner.

### Sächsischer Hof

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
nachm. ab 4 Uhr und abends ab 8 Uhr

## KONZERT

### Hotel Wettiner Hof

1. und 2. Feiertag

#### Feiner öffentlicher Ball

Weihnachts-Menu Nr. 2,50  
Krautbrühe mit gefüllter Pastete  
Rinderschulter mit Remoulade oder Braunschw. Salat  
Geflügelbraten oder Rastgans mit Rotkraut

1. Feiertag: Menu Nr. 2,00  
Krautbrühe  
Muschelkesseln  
Niederkoteletts  
Kumpott oder Nachtisch oder Kaffee

### Café Central

1. und 2. Feiertag, auch zum Frühchoppen

#### Dresdner Künstler-Konzert

2. Feiertag: Menu Nr. 2,00  
Krautbrühe mit Einlage  
Rinderschulter mit Braunschw. Salat  
Fleischbraten mit Stangenkartoffeln  
Kumpott oder Nachtisch oder Kaffee

Halte meine Lokalitäten zur frdl. Einkehr bestens empfohlen. Wilh. Franke.

## Café Promenade. Während der Festtage ab 4 Uhr nachm. die großen Weihnachtskonzerte

Solist: Violin-Virtuos E. Schulze-Dresden auf seiner 200 Jahre alten Meistergeige.

Aus Kritiken: Wer imstande ist, Sarasates Zigeunerweisen mit solch fliehender Leichtigkeit und so grundmusikalisch vorzutragen, den darf man mit Recht als Vollblutmusiker und Künstler bezeichnen.

Weine erster Häuser

Ananasbowle

Ananas mit Schlagsahne

Die Delikatessen der Saison.

### Hotel zum Stern.

1. und 2. Weihnachtsfeiertag von 4 Uhr ab  
**großer Ball.**

Nur die modernsten Tänze, ausgeführt von der Reichsbannerkapelle.  
Ergebenst ladet ein O. Otto.

### Schützenhaus Riesa.

Zum 1. und 2. Feiertag  
feine öffentl. Ballmusik.  
— Anfang 5 Uhr. —  
Bockbier-Kaffee. Preisw. Speisen.

### Hotel Stadt Dresden

hält zu den bevorstehenden Feiertagen sein Lokal  
bestens empfohlen.  
Angenehmer Familien-Verkehr.  
Anerkannt gute Küche.  
Bestgewählte Biere, gute Weine.  
In beiden Feiertagen Wildschwein.

1. Feiertag: Menu 3.— 2. Feiertag: Menu 3.—  
Klare Suppe | Modertulle Suppe  
Hühnerbrühe | Schmelz  
Stangen-Spargel | Rosenkohl  
Junger Entenbraten | Gänsebraten  
Kumpott, Salat | Kumpott, Salat  
Nachtisch | Nachtisch

### Café Reichskanzler

empfehle seine Lokalitäten  
während der Festtage.  
Reichhalt. Konditoreibüfett.  
Preisw. Weine erit. Bier.  
— Gute Biere. —  
Waldemar Birke.

### Konditorei und Café Grube.

In beiden Weihnachtsfeiertagen  
**Künstler-Konzert**  
Klavier — Geige — Cello.  
Um recht regen Besuch bittet Otto Grube.

### Elbterrasse.

Vornehmes Familienlokal.  
Vorzügl. Küche — Echte Biere  
Preiswerte Weine erster Firmen.  
Zur Abhaltung von Festlichkeiten und Vergnügen  
empfehle Saal u. Vereinszimmer zur gest. Benutzung.  
Spezialbierverkauf.  
Waldemar Freyhaan.

### Gasthof Gröba

empfehle seine Lokalitäten zum bevor-  
stehenden Feste zu regem Besuch.  
Radeberger Pilsener  
Reisler Doppelbockbier und Vorkwürstchen.  
Den 2. Feiertag  
feine öffentl. Ballmusik  
— Anfang 5 Uhr. —  
Es ladet ganz ergebenst ein Paul Grohe.

### ? Wo? findet man die moderne Welt?? — Im herrlichen Prunksaale vom ?

### Schützenhaus Oschatz

Am 1. und 2. Weihnachts-  
feiertag von nachm. 4 Uhr an  
große öffentl. Ballmusik.  
Die neuesten Tänze. — Die neuesten Schlager.  
Für K. Küche und Keller ist reichlich geforgt.  
Um gütigen Ansprach bittet  
Curt Neubert.

### Restaurant z. Warburg

empfehle an den Feiertagen  
seine freundlichen Lokalitäten  
zu regem Besuch.  
Angenehmer Aufenthalt.  
Bestgewählte Biere.  
Reichhaltige Speisensorte.  
Es ladet freundlich ein H. Wiesner u. Frau.

### Zum Anker, Gröba.

Am 2. Weihnachtsfeiertag  
große öffentl. Ballmusik.

### „Admiral“ Bobersen.

1. Weihnachtsfeiertag  
**Gesangskonzert und Ball**  
vom Männergesangsverein „Eintracht“, Bobersen.  
— Anfang 7 Uhr. —  
2. Weihnachtsfeiertag  
Wiederholung „Zurückwischen und die 7 Sverac“  
aufgeführt von der Schule zu Bobersen. — Anf. 8 Uhr.  
**Daruf feiner Ball.**  
Hierzu ladet freundlich ein Rudolf Kühnlein.

### Waldschlösschen Röderau.

Am 1. Weihnachtsfeiertag — Anfang 7 Uhr  
**öffentl. Weihnachtsaufführung.**  
Am 2. Weihnachtsfeiertag — Anfang 4 Uhr  
feine öffentl. Ballmusik.  
Hierzu ladet freundlich ein Alfred Reusch.

### Gasthof Mergendorf.

Am 1. Weihnachtsfeiertag  
feiner öffentlich. Festball.  
Am 2. Feiertag in den Gasträumen  
**Unterhaltungskonzert.**  
Zu regem Besuch ladet freundl. ein Paul Haber.

### Gasthof Jahnishausen.

Den zweiten  
Weihnachtsfeiertag  
**Jugendball.**  
Kette Musik. Anfang 5 Uhr. Neueste Schlager.  
Ergebenst ladet ein Franz Westen.

### Gasthof Münchritz.

1. Weihnachtsfeiertag:  
**Großes Künstler-Konzert.**  
Nachdem: Feiner Ball.  
Anfang 5 Uhr. Eintritt Nr. 0,50.  
2. Feiertag:  
11 Uhr vorm.: **Frühchoppenkonzert.**  
5 Uhr nachm.: **Feine Ballmusik.**  
ausgeführt an beiden Tagen von Trompetern vom  
Reiter-Regiment 12, Dresden.  
Ergebenst ladet ein Max Reusch.

### Gasthof Pochra.

Zweiten Weihnachtsfeiertag  
**Ballmusik.**

### Gasthof Sageritz

1. u. 2. Weihnachtsfeiertag  
von 6 Uhr an  
**Ballmusik**  
wogu ergebenst einladet  
Max Wolf.

### Gasthof Radewitz.

1. Weihnachtsfeiertag  
**feiner Ball.**  
Es ladet freundlich ein  
W. Fietche.

### Gasthof Zeithain

1. Feiertag von 5 Uhr an  
feine öffentl. Ballmusik.

### Gasthof Reußen.

1. u. 2. Feiertag  
**öffentliche Ballmusik.**  
Anfang 6 Uhr.  
Es ladet ein Wentzin.

### Gasthof Weida.

2. Weihnachtsfeiertag  
von 6 Uhr an  
**feiner Ball.**  
Ergebenst ladet ein  
Carl Sendewitz.

### Gasthof Sobra.

2. Weihnachtsfeiertag  
**öffentl. Ballmusik.**

### Gasthof Lentewitz.

1. u. 2. Weib-  
nachtsfeiertag  
**Ballmusik.**  
Empfehle ff. hausgemacht.  
Wurst- und Fleischwaren.

### Gasthof Moritz.

1. Weihnachtsfeiertag  
**großes  
Weihnachtsvergügen**  
10 Uhr Ueberraschung.  
Neueste Schlager!  
Cl. f. S. Grödel.

### Möbel

neu und gebraucht  
stets billig zu verkaufen.  
**Oskar Messe**  
Riesa, Bruchgasse 4.

### Wo lernt man? gut tanzen?

In Richters  
**Tanzkursus!**  
Beginn des Kurus  
**Mittwoch, 7. Januar**  
Danz. 7 Uhr, Derr. 9 Uhr  
**Hotel Wettiner Hof.**  
Weitere Anmeldungen in  
meiner Wohnung Albers-  
platz 6 erbeten.  
Prosperette daselbst.  
Rob. Richter  
Reber d. 500. Kanakunt.

### Gasthof Gohlis.

Den 2. Weihnachtsfeiertag  
**Ballmusik.**

### Gasthof Pausitz

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
ab 4 Uhr nachmittags  
**feiner BALL**  
Verstärkte Hauskapelle  
Ergebenst E. Hasfendorff

### Gasthof Grödel.

1. Weihnachtsfeiertag Walhalla-Sänger mit ihren  
neuesten Schlager und Wiken. Alles lacht.  
Anfang 7 Uhr. **BALL** mit eigener  
Kapelle.  
Nach dem Theater Vorverkauf 70 W., an der Kasse 1 W.  
2. Weihnachtsfeiertag von 8 Uhr an  
**öffentl. Ballmusik.**  
Freundlichkeit ladet ein O. Garbe.

### Gasthof „Drei Lilien“ Glaubitz.

Den 1. Weihnachtsfeiertag  
**großes Gesangskonzert**  
mit erstklass. Humor, Vorträgen und Ball.  
Anfang 7,5 Uhr. M.-G.-B. „Dreililien“ Glaubitz.







# Verlangen Sie überall die anerkannt bevorzugten Qualitätsbiere aus der Bergbrauerei Riesa A.G.

**Martha Mietzsch  
Alfred Heide**  
grüßen als Verlobte  
Riesa, Weihnachten 1924

**Gertrud Apitz  
Oswin Sand**  
grüßen als Verlobte  
Lichtensee      Präsen  
Weihnachten 1924.

**Frieda Hennig  
Johann Schliwa**  
beehren sich ihre Verlobung anzukündigen.  
Seyda / Weihnachten 1924 / Riesa.

**Paula Lange  
Martin Ulbricht**  
grüßen als Verlobte  
Borsig / Weihnachten 1924 / Althierstein

**Charlotte Lamm  
Willy Wagner**  
grüßen als Verlobte  
Riesa, Weihnachten 1924

**Lilly Dietrich  
Fritz Oehmichen**  
grüßen zugleich im Namen ihrer Eltern  
als Verlobte  
Riesa, Schützenstr. 8      Roffen, Bismarckstr.  
Weihnachten 1924

**Frieda Arnhold  
Max Büttner**  
grüßen als Verlobte  
Gohls / Weihnachten 1924 / Riesa

**Liesel Schneeweiss  
Fritz Winkler**  
grüßen als Verlobte  
Riesa, Weihnachten 1924

**Max Haferkorn  
Frida Schönfelder**  
grüßen als Verlobte  
Riesa / Weihnachten 1924 / Glaubitz

Ihre Verlobung geben zugleich im Namen  
beider Eltern bekannt  
**Susanne Sternkopf  
Bruno Grille**  
Röderau, Weihnachten 1924

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Marthel Märten  
Kurt Schneider**  
Störsitz / Weihnachten 1924 / Riesa

**Elsa Polensky  
Josef Fiedler**  
Verlobte  
Riesa, Weihnachten 1924

**Elisabeth Cieslock  
Paul Naumann**  
grüßen als Verlobte  
Riesa-Gröba, Weihnachten 1924

**U. T.  
Goethestraße.**

Ab 1. Feiertag bis Sonnabend  
das neue große Ufa-Filmwerk

## Wer war der Vater.

Dieses Thema bildet zurzeit das Tages-  
gespräch der Großstädte und wird es auch  
zweifellos für Riesa sein, denn eine der-  
art aus dem Leben gegriffene mitreißende  
spannende Handlung haben Sie noch  
nicht gesehen.

Als Lustspiel:  
**Fix und Fax als Rindermädchen.**

## Zentraltheater Gröba.

1. Feiertag: **Das de Putti in**

## Jlona.

Als Lustspiel:  
**Gestörte Glitterwochen.**

Ab 2. Feiertag bis Sonntag:

## Lord Reginalds Derby-Ritt.

Als Lustspiel:  
**„Chaplin Solo“.**

Vorführungen 3, 5, 7 und 9 Uhr.

1. und 2. Feiertag ab 1/3 Uhr  
**Jugendvorstellung.**

## Marionetten-Theater

Riesa, Hotel Kronprinz.

1. und 2. Feiertag abends 8 Uhr

## Gewonnene Herzen

oder **Wetterhahns Abenteuer in Frankreich**

Operette in 4 Akten.

1. und 2. Feiertag nachmittags 3 Uhr

## Schneeflocken

oder **Wiedersehen am Weihnachtsfest**

Weihnachtsmärchen in 5 Akten.

Sonabend, den 27. und Sonntag, den 28. Dez.

abends 8 Uhr

## Die Teufelsmühle am Wiener Berge

Ritterschauspiel in 6 Akten.

Sonntag nachmittags 3 Uhr Vorstellung für Kinder,

wo dasselbe zur Aufführung kommt. In allen Vor-

stellungen als Nachspiel: **Theatrum mundi: „Die**

**Tredner Vogelweie“.** Ein Meisterwerk der

Wiederholung. **Alles jubelt, alles lacht.**

## Selma Schmidgen.

In tiefstem Schmerz

**Selene Wüller geb. Schmidgen**

**Georg Wüller**

**Marga Wüller**

**Richard Schmidgen**

und Verwandte.

Riesa-Neuweida, Grenzstr. 2, 23. 12. 24.

Beerlauna findet Sonnabend, d. 27. 12.,

nachm. 1/3 vom Hause ab statt.

Hiermit bringe ich den geehrten Gastwirten und meiner aelchäftigen  
Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die Vertretung der



**Kulmbacher Rizzibräu**

Aktiengesellschaft

für Riesa und Umgegend übernommen habe.  
Die Rizzibräu A.G., gegründet 1848, vielfach  
prämiiert und ausgezeichnet, gehört zu den be-  
kanntesten und größten Brauereien und erfreuen  
sich ihre Biere infolge ihrer Bekömmlichkeit und  
Güte großer Beliebtheit. — Lieferung  
in Gebinden und Flaschen.

## Julius Ehlert, Bierverlag

Riesa, Ortsteil Weida, Lange Straße 5.  
Fernruf 447.

## Kammerlichtspiele

Hauptstr. 1

Donnerstag, 1. Feiertag

## Der Sensations-Prozeß und Fix und Fax.

Freitag, 2. Feiertag bis Montag

## 6 Firnen- 6 Akte rausch Akte

Die Hauptdarsteller dieses interessanten Fil-  
mwerkes sind bekannt aus Ridelungen. — Der  
Film zeigt uns die herrlichsten Gegenden der  
Alpenwelt, wo sich das Drama abspielt.

## Boydler im Lunapark

eine 2-Akter-Groteske, bietet  
guten Humor.

Am 1. und 2. Feiertag ab 2 Uhr

## große Kinder- u. Familienvorstellung

mit Boydler im Lunapark und  
Nuten des Schweigen.

Um gütigen Zuspruch bittet die Direktion.

## G. Heinig

Kartoffelkochen  
Zuckerknäuel  
empfiehlt billig

## Bahnhof Glaubitz

Für die überaus zahl-  
reichen Beweise der liebe-  
vollen Teilnahme in Wort  
und Schrift und für den  
herrlichen Blumenschmuck  
beim Heimgange unseres  
Mleinen lieben

## Holand

sagen wir hierdurch allen  
lieben Verwandten, Be-  
kannten und Freunden  
unseren herzlichsten Dank.  
Gärtnerei Rindritz,  
23. 12. 24.

In tiefer Trauer  
**Familie Rich. Ullig**  
nebst Großmama.

## Minna Heine

Otto Nickol

grüßen als Verlobte

Rittig, Forberge

Fahrweg

Weihnachten 1924

## Eise Stein

Walter Bretschneider

grüßen als

Verlobte

Riesa / Ostrau

Weihnachten 1924

Die Verlobung unserer Tochter **Gerda**  
mit Herrn Baumeister **William Than**  
beehren wir uns anzukündigen

**Friedrich Schubert  
und Frau**

Hedwig geb. Kralapp

Riesa, Weihnachten 1924

Meine Verlobung mit  
Fräulein

**Gerda Schubert**

zeige ich hierdurch er-  
gebenst an

**William Than**  
Baumeister

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Charlotte und Fritz**  
geben hiermit bekannt

Molkereibes. **O. Boden u. Frau**  
geb. Ullmann

Elstra

Photogr. **O. Werner u. Frau**  
geb. Bretschneider

Riesa

**Charlotte Boden**  
**Fritz Werner**  
Diplomkaufmann  
Verlobte

Elstra / München



**Hauptversammlung des Landbundes Großhain**  
Sonntagabend, den 20. Dezember 1924.

Der Sachsenhof-Saal in Großhain war bis auf den letzten Platz gefüllt, denn die Landwirte sind zur Stelle, wenn es gilt, ihre Interessen zu vertreten. Der Vorsitzende, Herr Dekonomierat Lommasch, eröffnete die Versammlung und begrüßte zunächst als Ehrengäste die Herren Landtagsabg. Schreiber, Wischewski, 2. Vorsitzender des Sachsischen Landbundes, Herrn Dr. Keller, einen Vertreter des Landbundes Kamens, und den Vertreter des Finanzamtes Großhain. Sodann wies der Vorsitzende auf den Erwerb des Hausgrundstückes durch den Landbund hin. Diese Erwerbung möge ein Zeichen der Stellung des Bundes im Bezirke sein und das feste Zusammenhalten noch mehr sichern. Das verfloßene Jahr war ein solches der Wahlen. Bei diesen hat der Landbund die Deutschen nationaler Art unterstützt. Vom Vorsitzenden wurde allen gedankt, die hierbei zum Erfolge beigetragen haben. Ein besonderes Dankeswort galt hierbei dem Vertreter der Ortspresse, der für die Landwirtschaft und die Rechte derselben in ausgiebigster Weise gekämpft und seine ganze Periode eingesetzt habe.

Der Geschäftsführer des Landbundes, Herr Schaffrath, trug nach einleitenden Worten den Geschäftsbericht für 1923 vor. 1923 sei das schwärzeste der deutschen Geschichte, denn es brachte dem Deutschen Reiche den Staatsbankrott und dadurch den wirtschaftlichen Zusammenbruch des deutschen Vaterlandes, bedingt durch die seit Jahren betriebene Erfüllungspolitik und durch die unrechtmäßige erfolgte Besetzung des Rhein- und Ruhrgebietes. In anschaulicher Weise verstand es der Berichterstatter, die schauerhaften Verhältnisse der Inflation mit ihren Folgen den Hörern darzulegen, wobei er besonders die Verluste freistellte, die in 26 Gemeinden des Bezirkes durch das eigenmächtige Vorgehen von Erwerbslosen verursacht worden sind. Der Einmarsch der Reichswehr brachte Ordnung, die Vaterländischen Verbände erwachten. Der zu früh verstorbene Deutsche nationale Selbstverteidigung hat der sozialdemokratischen Papierzettelwirtschaft ein Ende bereitet durch Einführung der Rentenmark. Sehr groß und die Ansprüche an die Landwirte des Bezirkes gemeinlich für Unterstützungsarbeiten. Der Berichterstatter wies auf die Schwierigkeiten hin, die die Einziehung der Beiträge infolge der eingetretenen Geldentwertung verursacht. Ein recht bescheidenes Beispiel: Eine Gemeinde wollte nach Wochen nur den gleichen Roggenpreis (16000 Mark) zahlen, der seitens einer Nachbargemeinde schon Wochen vorher entrichtet worden war, obwohl die einzelnen Bauern sehr gut wußten, welchen Roggenpreis sie bei ihren Verkäufen zu verlangen hatten. Für den Landbund galt es, Sachwerte zu schaffen. Das ist der Weg, um allmählich zu einer wirklichen Marktorganisation zu werden. Durch Ankauf des Hausgrundstückes soll der bäuerlichen Bevölkerung gezeigt werden, daß die Landbevölkerung noch da ist und nicht gelassen ist, sich an die Wand drücken zu lassen. Das deutsche Landvolk ist organisiert, es steht auf dem Plan. Das Verbandsübermäßig, auch das Haus, darf bei einer etwaigen Auflösung des Bundes nur wieder den Interessen der Landbevölkerung zuzuführen. Nach dem Rückblick auf das Schwärzeste der Jahre gab der Berichterstatter einen Ausblick auf die Zukunft. Das deutsche Volk wird zum Aufstieg kommen, wenn jeder das Beste für das Vaterland will. Wir Landwirte haben voranzugehen um Aufwärtszueilen, denn wir sind begnadet, deutschen Boden für das Volk zu bearbeiten. Die Aufgabe des Landwirte muß sein, zu arbeiten für Volk und Vaterland. (Bravo.)

Der Vorsitzende, Herr Dekonomierat Lommasch, sprach dem Geschäftsführer, sowie den Angestellten des Landbundes Dank aus für deren treue, aufopferungsfähige Mitarbeit.

Den Kassenbericht trug Herr Baron von Rochow vor. Die Rechnungsprüfung des Kassenberichts erfolgte mit Einstimmigkeit.

Den nächsten Gegenstand bildete die Beratung der neuen Satzungen. Die einzelnen Paragraphen wurden vom Geschäftsführer vorgetragen. Einwände wurden nicht erhoben, so daß die neuen Satzungen einstimmige Genehmigung fanden.

Die Neuwahl des Vorstandes erfolgte auf Grund der neuen Satzungen, zum großen Teil als Wiederwahl mit einigen Ergänzungen.

Als Rechnungsprüfer wurden die bisherigen Herren wiedergewählt.

Der Vorsitzende begrüßte den solchen erschienenen Hauptredner des Tages, Herrn Geh. Rat Dr. Duag. Nach kurzer Pause nimmt der Reichstagsabgeordnete Herr Geh. Rat Dr. Duag das Wort zu seinem Vortrage:

**Die Politik und die Landwirtschaft.**

Es freut ihn, so bald nach der Wahl hier sprechen zu können, zwar nicht in einer politischen Versammlung, sondern sachlich, vor einer wirtschaftlichen Vereinigung. Dennoch müßte er mit einigen politischen Worten anfangen. Man werde jetzt sagen: Was machen die wieder in Berlin, das ist netter Luddelmuddel! Aber wie liegen dort die Dinge? Sie müssen die Lage Deutschlands einmal ganz klar überdenken. Angeblich haben wir ein parlamentarisches Regime, in dem angeblich die Wehrheit entscheiden soll. In Wirklichkeit führt man aber nichts vom parlamentarischen Regime, sondern nur vom Reichspräsidenten, der in Verbindung mit dem Auslande die wichtigsten Dinge in der Hand hat, wie das Geldwesen, die Eisenbahnen. Wir haben eine Monarchie auf Zeit. Der Monarch will nicht abtreten. Es ist aber mit ihm bald zu Ende. Die Wehrheitsverhältnisse im Parlament sind nicht so, daß man von einem überwiegenden Einfluß der nationalen Kräfte schon jetzt sprechen dürfte. Denn 12 Millionen Internationalen stehen 12 Millionen Nationale gegenüber. Aber die nationalen Stimmen stehen unter dem Zeichen des schlimmsten Vaters der Deutschen, der Zerissenheit, der Verschlechterung. Was diese Verschlechterung bei der letzten Wahl gekostet, wissen die meisten Bürger nicht. Wäre diese nicht gewesen, dann hätten die Rechtsparteien 7 Mandate mehr erhalten. Darum gilt es, die Verschlechterung überall zu bekämpfen, die nationalen Kräfte endlich zusammenzu-

fassen gegen die drohenden Kräfte der Internationalen. Wenn das nicht geschieht, geht die deutsche Wirtschaft zu Grunde. Die Regierung muß sich stützen auf heimische Kräfte, die bis jetzt gehaltenen Regierungen haben sich auf das Ausland gefügt. Eine so vom Ausland gestützte Regierung denkt nicht an Zurückführung vor nationalen Kräften. Diese muß erst jahrelang erlämpft werden. Schritt vor Schritt im zähen Kampfe muß jede Position erobert werden. Dazu sei aber Ruhe, Geduld und Vertrauen der Wählerschaft gegenüber ihren Abgeordneten nötig. Die seit der Revolution hervorgetretene Einstellung der Regierung im Reich und in so wichtigen Ländern wie Preußen und Sachsen gegenüber der Landwirtschaft war im Großen und Gausen produktionshemmend, zum Teil sogar produktionsfeindlich. Gatten doch die demokratisch-sozialistischen Regierungen in den ersten Nachkriegsjahren zweifellos zum Ziel, die Landwirtschaft in ihren Grundlagen zu untergraben. Glücklicherweise sei das nicht gelungen. Immerhin sei aber auch die Landwirtschaft gegenüber dem Frieden außerordentlich geschwächt worden. Das sei eine nationale deutsche Gefahr. Deutschland sei vom Weltmarkt in einem Maße abgeschnitten, daß es viel mehr als im Frieden seinen inneren Markt entwickeln müsse. Im Oktober des Jahres sei unsere Ausfuhr wieder um 24 Millionen geringer gewesen als die Einfuhr. Von Januar bis Oktober seien wir auf diese Weise dem Ausland wieder nicht weniger als 180 Millionen schuldig geblieben. Es sei eine verhängnisvolle Selbsttäuschung, in die das Volk durch seine eigene Regierung gebracht wurde, wenn man davon redet, daß Deutschland aus seiner Ausfuhr die Kriegskontingente bezahlen könne. In Wahrheit könne es nicht einmal seine lebensnotwendige Ernährung bezahlen. Man verschließe in Deutschland die Augen absichtlich der Gefahr. Man wolle in diesen grundlegenden wirtschaftlichen Dingen die Wahrheit nicht sehen und nicht hören. Der Ausfuhrhandel behält auch den deutschen Bauer. Der Preisvertrag muß durch Steuern aufgehoben werden. Ein Rückschlag muß eintreten, wenn dauernd weniger eingenommen, als ausgegeben würde. Das sind die großen Gefahren der Weltwirtschaft. Wenn die Landwirtschaft noch weiter zurückgeht, bedeutet das den Hunger. Nur der innere Markt könne Deutschlands Zukunft wieder aufbauen. Was ist aber der innere Markt? Es muß die heimische Wirtschaft gehärtet, aus dem heimischen Boden mehr herausgeholt werden. Mit Recht habe ein so hervorragender Führer der Industrie wie Böglert kürzlich in Düsseldorf erklärt, daß der deutsche Inlandmarkt von einer fakturierenden Landwirtschaft abhängig sei. Das nationale Leben beruht auf dem gesunden Boden der Landwirtschaft. Man habe versucht, sie mit allen Mitteln der Wirtschaft auf die Arnie zu bringen. Was tut nun aber unsere Reichsregierung, um diesen Inlandmarkt zu schärfen? Sie betreibe eine einseitige handelspolitische Abrüstung. Man veränderte die deutsche Wirtschaft geradezu, weil man von der Einbindung geleitet werde, durch neue wirtschaftliche Drien eine günstige „Amalgam“ für Deutschland zu schaffen. In Wahrheit sei das natürlich gänzlich vergeblich. Das führe zur Frage der Handelsverträge. Hierbei handle es sich um ein ganzes Zehntel. So habe man in den neuen Handelsverträgen mit Spanien, Italien und Griechenland den deutschen Wein, Obst und Gemüsebau geopfert. So habe man England gegenüber auf den Grundlag der offenen Tür verzichtet, ohne den der Deutsche auf dem Weltmarkt überhaupt keinen Fuß auf den Boden bringen könne. Außerdem habe man England gestattet, weiterhin die unerhörte 26prozentige Ausfuhrabgabe zu erheben. Das Schlimmste sei aber von Frankreich zu befürchten. Frankreich wolle nicht mehr und nicht weniger als kollektive Entzüge aller klassenlotterlichen Waren, also ein dauerndes Loch im Westen, durch das die französische Luxusindustrie, ferner Wein, Mehl usw., kollektiv unter dem Namen „schlachlobringender“

**Heilige Nacht.**

O heilige Nacht, voll Engelstimmen,  
Holl Glanz, der aus dem Himmel brach,  
Sei uns gerührt! Du bist doch schöner  
Als wie ein lichter Sonntag.

Geheimnisvoll die Balmen rauschen;  
Sinkt schweigend rings die Erde sticht,  
Als äunte sie der Wunder größtes,  
Das heut' aus deinem Schoße geht.

Denn was verschlossen erst gemessen,  
Das öffnest du: des Himmels Tor;  
Des Paradieses Gnadentöne  
Sie brechen legend nun hervor.

Du legst ein Kindlein in die Krippe  
Das Heil und Leben mit sich bringt,  
Das wünsch' Gott und Menschheit wieder  
Die Bande reiner Liebe schlingt.

**Das Glücksbündel.**

Roman von Kentloch.

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sein Fuß trat auf ein zerknüllt am Boden liegendes Stückchen Papier, nach dem er sich, während Christa sich ratlos zu der alten Frau umwandte, bückte, um es aufzuheben; dann glitzten seine Augen über ein paar halberwischte Bleistiftzüge, Worte, die scheinbar keinen Sinn hatten.

„Ab Wien 6 h 15 m. R. B.“ stand da geschrieben, und darunter einige Ziffern: 23 3 14.“

Er überlegte; das Blatt war aus einem Notizbuch herausgerissen und, wie es schien, in Eile beschriben. Da sah er am untern Rand noch etwas: „Kralau 11, 17.“

Ein Ausatmen hob die Brust des Mannes, der hierauf das Blättchen in hundert Leihen zerpfückte und diese in seiner Tasche verschwinden ließ.

„Ab Wien 6 Uhr 15 Minuten morgens, Nordbahn, am 23. März 1914.“

In seinem Gehirn arbeiteten fieberhaft die Gedanken. Nur so konnte er sich dies deuten. Und Ankunft in Kralau 11 h 17 m.

Doch das war ja gleichgültig! Wenn nur diese Frühzug pünktlich aus dem Weichbilde Wlens war. Er selbst konnte sich gut aus in Galtzien, da er früher öfters dort gereist war, auch mehrmals mit seinem Sohn, die weiten Ebenen, die uralten Straßen, die wintigen Höfe — all dies hatte ihn stark gelockt. Und er wußte es genau: dort, in diesem Lande weiter Einsamkeiten, konnte man noch leicht untertauchen, verschwinden. Wenn man da gute Freunde besaß im flachen Land oder in den Dörfern der Grenzländer, so fand einen so bald niemand. Und er konnte einen, der dort sehr heimlich war, der jahrelang dort gelebt hatte. — Er atmete auf.

Die alte Frau sah aufricht in ihrem Bette, und wie heßlicherisch blickten ihre Augen in die Ferne.

„Ist die blaue Schlange fort?“ — fragte sie.

Christa getraute sich kaum, zu antworten, aber die Greisin brauchte gar keine Antwort.

„Ich sehe sie nicht mehr“ — sagte sie leise, traurig. —

„Aber ich sehe etwas anderes: Ich weiß, daß sie wieder kommt! Daß sie fortgeht, Kind! Sie muß doch zurückkehren! Einstweilen bist du befreit von Hans Roberth Gewalt! Gottlob, Christa, gottlob!“

Sie sank zurück mit einem verkürzten Ausdruck auf dem tiefblauen Gesicht; seltam schien in ihrem Kopfe der wirre Traum vergangener Zeiten zu streiten gegen die Wirklichkeit.

„Befreit?“ — dachte Christa. — „Ich will aber ewiges Gebundensein! Und daß die blaue Schlange heute noch einmal fortgeht, das entlastet den Geliebten mehr als alles, bindet ihn fester an mich als alles andre! Müge sie wiederkehren oder für ewig verschwinden sein, Hans Roberth wie zwei sind eins!“ Und ein uralter Vers fiel ihr ein:

Wir zwei sind verbunden  
Für alle Ewigkeit!  
Wir zwei halten zusammen  
Im Glück und auch im Leid!  
Wir zwei lassen uns nimmer,  
Sei noch so dunkel die Zeit!  
Wir zwei sind eins dem andern  
Leben und Seligkeit!“

„Ja! Das war Liebe! Jene echte, einzige, seltene, die zwei Menschen vereint zu innerster, höchster Harmonie, zu einer Uebereinstimmung alles Denkens und Fühlens, die eben erst den wahren Menschen schafft. Demütig neigte das schöne Mädchen den Kopf; mochte das Schicksal spielen, wie es wollte! Durch Nacht und Dunkel mußte der Weg zur Höhe führen, zur Sonne!“

Christa atmete auf, wie erlöst aus einem Bann, und sah, daß der Kopf der Greisin auf das Kissen zurückgefallen war, daß sie nun wirklich schlief. Edmund Hertion aber stand neben dem Fenster und schaute mit großen, ernsten Augen hinaus in die Herrlichkeit der Vollmondnacht. Betete er? Zitterten nicht leise, leise Worte durch den Raum?

„Ich will kein Unrecht an anderen, aber dich will ich schätzen! Heißt mir, ihr guten Geister dieses Hauses, helft mir!“

„Ach, wie war ihr doch alles so ganz unverständlich! Sie begriff nichts, aber wußte doch eines: die Geister dieses Hauses waren die Liebe und der Haß, die seit langen Jahren gegeneinander stritten. Wer würde siegen?“

„Wann wirst du bei Doktor Hubinger das sonderbare Geschehnis dieser Nacht anzeigen?“ — fragte Christa eine Stunde später ihren Onkel, der, nachdem er Doktor Rabinson den Jüngeren gewekt und mit ihm Haus und Garten durchsucht hatte, nun müde, übermäßig, abgespannt, zurückkam.

„Doch nicht vor sieben Uhr morgens“ — meinte dieser, die Uhr ziehend. — „Früher treffe ich ja niemanden.“

„Heimlich aber dachte er: Um 6 Uhr 15 geht der Zug ab.“

„Und habt ihr etwas gefunden? Eine Spur? Einen Hinweis?“

„Nichts! Der einzige Weg zu diesem Zimmer geht — außer durch alle anderen Räume — durch den alten Gang, von dort durch mein Zimmer und den Hausflur auf die Straße. Es ist jedoch nirgends auch nur die geringste Spur zu finden. Alle Türen sind verriegelt. Wenn nicht die blaue Schlange fehlte — ich würde glauben, ich hätte geträumt. Aber sie ist nicht da! Sie ist fort!“

Christa Hertion atmete tief auf. „Ja! Sie war fort! Und Hans Roberth sah in sicherem Gewahrjam! Wühte da nicht jeder Verdacht gegen ihn einfach fallen gelassen werden?“

„Aber die Großmutter? Sollte sie nicht erst vor kurzem

gefragt, sie würde sich nie, nie trennen von dem Arztreiß, weil er Hans Roberth an sie band? Und nun sprach sie wieder so ganz anders! Wo war in dem Denken der alten Frau die feine Grenze zwischen ihren Träumen und der Wirklichkeit? Würde sie jemals ganz in die letztere zurückfinden? Oder würde sie hinübergleiten ins Wallen ihrer Phantasie, in bunte Bilder eines wirren Scheinlebens?

Eben richtete sie sich wieder auf zwischen ihren Kissen und begann zu sprechen. Einmal verfiel sie diesen Hans Roberth von einst, der ihr so viel gegeben und so viel genommen; dann lachte sie über ihn, dann rief sie ihn wieder mit hundert Schmeichelnworten. Und immer waren es zwei Personen, ohne und Entel, die in ihrer Vorstellung zusammenfloßen in eine einzige Gestalt. Sie konnte sie nicht auseinanderhalten; beide verschwammen und mischten aus Vergangenheit und Gegenwart ein einziges Bild.

Christa sah neben der Großmutter und lauschte, immer von neuem gefesselt, auf die verworrenen Worte. In einer großen Leidenschaft war dieser Geist, war dieses Herz zugrunde gegangen; würde sie, die Entel, dasselbe Schicksal treffen?

„Nein — sie hob stolz den feinen Kopf — gewiß nicht! Denn der Hans Roberth, der heute lebt, war nicht wie jener längst Verstorbene, war ruhig und sicher und treu, sein glänzender Weltmann, sein frohsinniger Lebenskünstler, sein Egoist.“

Und sie war doch, trotz vieler Wehrlichkeiten mit der Großmutter, nicht so wie jene Christa Altenburgs., war vielleicht einer solchen Leidenschaftlichkeit gar nicht fähig; aber ihre Liebe war noch inniger, noch tiefer, denn nie hätte sie den geliebten Mann so wild ansetzen können.

Sie war vielleicht weniger kämpferisch und mehr echtes Weib, eine von denen, die stark sind und treu, geduldig, gläubig und vertrauensvoll.

Sie faltete sie die Hände. Das Morgenrot brach mit lichtem Glanz durchs Fenster, im Garten sang ganz leise eine Amsel.

„Frühling! Frühling kam über die Welt!“

„Wir zwei sind verbunden“

„Für alle Ewigkeit!“

„ram es von ihren Lippen wie ein Gebet.“

Das Morgenlicht flutete in das kleine Arbeitszimmer des Rates Doktor Hubinger, glitt über die einfachen Möbel des Büreaus, über den abgetretenen Teppich, über die großen Altschranke und befeucht mit seinen scharfen, hellen Strahlen auch das ermüdete Gesicht des Rates, der soeben eintrat, seinen Rock dem Diener übergab und sich dann erschöpft, dabei sichtlich unruhig, in seinen Beinhessel warf.

„Gottlob! Auch das lag nun hinter ihm! Er hatte die ganze Nacht durchgearbeitet, hatte den Freiherrn vom Satten einem langen Verhör unterzogen, hatte mit ihm auf dem Perron gestanden und es mitan erleben. wie im

Waren herbeikommen ronne. Schwerlich werde der Reichstag das alles genehmigen. Darum beabsichtigt der Reichspräsident, alle diese detaillierten Maßnahmen nicht dem Reichstag zur Genehmigung vorzulegen, sondern auf Grund des Reichsverfassungsgesetzes in Kraft zu setzen. Wir haben eben in Deutschland eine „absolutive Monarchie“. Man müsse schon jetzt darauf hinweisen, daß das eine schwere Verfassungswidrigkeit wäre. Weiter berührte der Redner die Steuerpolitik der Reichsregierung, der Länder und der Gemeinden gegenüber der Landwirtschaft und forderte eine sofortige Rückkehr zu gerechten Steuergrundlagen. Wie verständnislos die heutige Steuerpolitik gegenüber den Erfordernissen der Wirtschaft sei, erläuterte der Redner an einzelnen Beispielen, namentlich an der Einkommensteuer. Der Staat müsse sich nach der Decke strecken, d. h. seinen Bedarf nach der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft einrichten, nicht aber mit Gewalt aus dem Vermögen nehmen, was nach wirtschaftlichen Grundgesetzen an Erträgen nicht erzielt werden könne. Der Vortragende besprach dann, was allein aus den Eisenbahnen herausgeholt werden soll. Was auf diesem Gebiete noch alles bevorsteht, wissen wir nicht. Was als Frucht bezahlt wird, ist eine unechte indirekte Steuer, die auf der heimischen Wirtschaft und Produktion lastet. Sie ist der Faktor, der das Brot verteuert! Wir unterlegen der Viehheit der Steuern. Sachsen hat ja noch keine besondere Zugvieh-Steuer, ein Musterbeispiel für die heutige Torheit in der Besteuerung, denn wenn ich die Produktionsmittel belaste, schädige ich das Volk. Es ist eine gründliche Steuerreform nötig. Die nationale Wirtschaft ist auch eine sparsame Wirtschaft: eine solche von Pflichtgefühl und Sparsamkeit hat unser Volk groß gemacht; wir müssen wieder darauf zurückkommen. Das ist unser Wirtschaftsprogramm. Es ist ein hartes Programm, weil es das Programm der Wahr-

heit ist. Es muß aber durchgeführt werden mit Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl. Es geht nicht, jedem nach dem Rinde zu reden, das führt nimmer zur Gesundung unseres Volkes. In dieser Mitarbeit ruhe er auch die Landwirtschaft auf. Nur wenn alle nationalen Kräfte zusammengehen, kann die nationale Zukunft des deutschen Reichs sichergestellt werden. (Lebhafter Beifall.) Der Vorsitzende, Herr Kononowitsch, dankte dem Herrn Vortragenden. Aus der Mitte der Versammlung wurde eine Anfrage gestellt, die dahin beantwortet wurde, daß für die Mitglieder des Bezirksamtsausschusses und des Bezirktages Vertrauen gefordert wurde. Sodann gelangte durch den Geschäftsführer, Herrn Schaffrat, der Haushaltsplan für 1923 zum Vortrag, in der auch die Nachforderung für 1924 ausreichende Begründung erhielt. Der Haushaltsplan fand Genehmigung. Eine sehr ausgedehnte Aussprache entstand über die Vorlage der Errichtung einer Kartoffelfabrik im Bezirk, wobei sich mancherlei für und wider gegenüberstanden.

### Vom Mann im Mond und anderen Christstündchen.

Das Weihnachtsfest ist von zahllosen Legenden umspunnen, unter denen die Geschichte vom Mann im Mond eine der merkwürdigsten ist. Sie wird in den verschiedensten Teilen Deutschlands verschieden erzählt. Nimmer wieder handelt es sich um einen Mann, der am heiligen Abend gegen das Gebot des Helldades verließ. In der einen Fassung wollte ein Mann zum heiligen Abend neue Gemüse essen, und da er in seinem eigenen Garten keines hatte, so beschloß er, etwas von dem Hof aus dem Garten des Nachbarn sich anzueignen. Er hatte gerade die Tat ausgeführt, als plötzlich

das Christkind vor ihm stand, ihn mit großen traurigen Augen ansah und ihn fragte, warum er in dieser heiligen Stunde zum Diebe geworden sei. Helldade und während zugleich sprach der Mann: „Ich habe nicht gestohlen, der Nachbar hat mir erlaubt, sie zu nehmen“. Damit wollte er weggehen, aber das Christkind trat ihm den Weg und sah den Schuldigen nur mit den tränengefüllten Augen vorwurfsvoll an. Da rief er noch einmal: „Wenn ich gestohlen habe, mag man mich in den Mond legen.“ Und kaum hatte er die Worte gesprochen, da war er auch schon nach dem Vollmond, auf den er geseht hatte, verbracht, mit dem Bündel Gemüse auf dem Rücken, und da ist er noch jetzt beim Vollmond zu sehen. Nach einer anderen Fassung der Legende war der Mann am Heiligabend, wo weder Mensch noch Tier arbeiten sollen, in den Wald gegangen, um Holz zu sägen, und kehrte nun mit seinem Holz Bündel auf dem Rücken im Mond. Da sah das Christkind am Weihnachtsabend auf Erden wandelt, ist ein vielerorts verbreiteter Glaube. In Irland stellt man in der Weihnachtsbrennende Kerzen in die Fenster, um dem Christkind den Weg zu weisen, damit es sich in der Nacht auf seiner Wanderung durch die Welt nicht verirrt. In Österreich werden sogar in der heiligen Nacht die Türen weit geöffnet, damit das Christkind auf seiner Reise überall einen Zugang finde und sich ausruhen könne, wenn es ermüdet sei. Auch die Tiere bringen an diesem Abend dem Erlöser ihre Verehrung dar, wie es Tsch und Gesein in der Stunde der Geburt taten. Daher wird erzählt, daß man am Weihnachtsabend, wenn man in einen Ochsenschlaf sieht, man dort beobachten kann, daß die Ochsen niederknien, wie sie es im Stall zu Bethlehem getan. In das Vieh soll sogar in dieser Nacht die Gabe des Sprichens erhalten, während anderorts die Sage geht, daß in dieser heiligen feigenreichen Stunde sich das Häscher der Brunnen und Quellen in Wein verwandelt.

### G. Schuster

Bahnhof Büfelin.

Abgabe ab meinem Lager haben:

Natronsalpeter  
Kali ammoniakaliter  
Schw. Ammoniak  
Kalifluorid  
Ammoniak-Zucker  
8/12 und 9/9  
Supperkohlen, 18%,  
Aschenmehl  
Thomasmehl  
Kainit, Kali

**Futtermittel:**  
Baumwollsaatmehl  
Feinmehl  
Kofolmehl  
Mais  
Weizen, Roggen,  
Gerstkleie

**Sommerische**  
**Saatkartoffeln**

Folgende Sorten lagern in meinen Kellern:  
Bevo  
Baranoff  
Böhn  
Wolmann 34  
Kart. v. Kamecke  
Rote Rosen.  
Ferner stets vorrätig:  
Frühen Weihnachtskaffee.

# Möbel-Ausstellung

## Komplette Wohnungs-Einrichtungen

Fabrikate der weltberühmten Ruscheweyh-Möbelfabrik

- |                           |  |                      |
|---------------------------|--|----------------------|
| <b>Linooleum</b>          | <b>Ruscheweyh-Speisezimmer</b>                         | <b>Läuferstoffe</b>  |
| <b>Axminster-Teppiche</b> | <b>Ruscheweyh-Herrenzimmer</b>                         | <b>Boucle-Läufer</b> |
| <b>Velour-Teppiche</b>    | <b>Ruscheweyh-Wohnzimmer</b>                           | <b>Velour-Läufer</b> |
| <b>Boucle-Teppiche</b>    | <b>Ruscheweyh-Schlafzimmer</b>                         | <b>Kokos-Läufer</b>  |
| <b>Tournay-Teppiche</b>   | <b>Ruscheweyh-Zwei-, Vier-<br/>und Sechszug-Tische</b> | <b>Divandecken</b>   |
| <b>Kokos-Teppiche</b>     |  |                      |

Polstermöbel und Dekorationen — Stores und Gardinen

Pausitzer Str. 20 **Louis Haubold** Pausitzer Str. 20  
Telefon III **Möbel- und Dekorationsgeschäft** Telefon III

Elegante Damen-  
und Herren-Garderobe

Arno Jähne  
Riesa  
Elbstr. 12, I.

### Gritzner

## Nähmaschinen

sind die besten!

Sticken, Kopfen, nähen vor- und rückwärts. 10 Jahre Garantie. Bei 50 Mk. Anzahlung erhalten Sie die Maschine sofort, den Rest zahlen Sie in monatlichen Raten von 10 Mk. Versand franco jeder Bahnstation. Preislisten stehen zur Verfügung.

Riesa's größtes Nähmaschinen-Geschäft  
**Otto Mühlbach, Bismarckstr. 11**  
die bekannte Ecke.

Nalbdämmer des andredenden Tages der Sarg mit den Leberesten Mimis an ihm vorüber nach dem Zug getragen wurde, mit einem einzigen großen Busch tieferer Rosen geschmückt.

„Wer hat die schönen Blumen gespendet?“ — hatte der Freiherr gefragt. — „Ich hatte in Wahrheit keine Zeit, mir noch gestern abends Blüten zu beschaffen, und die vielen Kränze und Sträuße, die die Freunde und Kollegen der Verstorbenen geleistet, sind bereits in das Abteil geschafft worden; sie waren übrigens schon gestern nicht mehr ganz frisch, diese Blumen hier sind aber noch nicht im geringsten verwelt.“

Dann waren die Männer, die den Sarg transportiert hatten, gefragt worden, doch sie wußten von nichts. Als sie Mimis sterbliche Überreste abgeholt, hatten die Rosen auf dem Sarge gelegen. Wer sie hingelegt hatte, wußte niemand zu sagen.

„Jedenfalls eine liebevolle Hand“ — sagte der Freiherr —; denn es sind ihre Lieblingsblüten. Und jemand, der sie gut kannte, denn das Goldband, das die Stelle zusammenhält, ist nicht geknüpft, sondern nur mit zwei Nadeln zusammengesteckt. Mimi mochte nie ein geknüpftes Band. Es war eine Eigenheit von ihr. Sie hatte ja eine Menge Eigenheiten.“

Daran dachte Hubinger jetzt. Und auch an die lange, ermüdende Unterredung mit dem Baron dachte er, und daß diese eigentlich nichts zutage gefördert hatte. Er — Hubinger — hatte ein besonderes Gewicht darauf gelegt, zu hören, ob nicht der Baron und seine Frau gemeinsame Bekannte hätten, und er hatte schließlich geradezu gefragt, ob der Freiherr nicht einen gewissen Risolaus oder Kola Hertton gekannt habe.

Er hatte ihm diesen Kola Hertton auch genau nach dem Bild, das er von ihm gesehen, geschildert, ferner auf die ganz hervorragende Beschicklichkeit dieses Hertton, altertümliche Sachen nachzuarbeiten, hingewiesen, umsonst! Wie war dem Freiherrn ein ähnlicher Mensch begegnet. Mit wem seine Frau verkehrt hatte, davon erwarde er keine Ahnung zu haben. Dieser Mann schien in Wahrheit seiner jungen, schönen Frau ferner gestanden zu sein als der erste Fremde und konnte daher auch mit den Ereignissen der letzten Tage in keiner Weise in Verbindung gebracht werden.

Wermüdig genau und gut unterrichtet hatte sich dieser gleichmäßige ältliche Herr dagegen gezeigt, als die Sprache auf Hans Norbert gekommen, dessen Schriften er gelesen, und von dem er wieder gesehen hatte.

„Ich bitte Sie, Mimi war viel zu temperamentvoll, um über einen Freund, der so stark in ihr Leben eintrat, ganz zu schweigen! Sie schrieb mir ja dann und wann — sehr nett, sehr vertrauensvoll, ungefähr wie Töchter ihrem alten Papa schreiben.“

Dabei hatte er niemals gelacht, gleich darauf aber sein randloses Glas gepunkt, das sich plötzlich getrübt zu haben schien.

„Natürlich ist mein Freund Norbert ganz unbeteiligt am Tode Ihrer Frau“, hatte dann Hubinger erklärt, und da hatte den andern zum erstenmal seine seltsame, starke Ruhe verlassen.

„Unschuldig?“ — hatte er mit sonderbarer Betonung wiederholt. — „Um! Das glaube ich nicht. Natürlich hat er sie nicht geschlagen, das ist ja überhaupt ausgeschlossen; auch die „blaue Schlange“ hat er wohl nicht selbst gestohlen, das erscheint mir kaum glaubhaft; aber kann er nicht jemanden dazu — hm — wie soll man sagen? — dazu inspiriert haben? Und dann — kann er nicht mit Hilfe dieses Menschen auf Mimi einen Einfluß ausgeübt haben? Man kann Menschen gebrauchen wie Schachfiguren. Nicht wahr? Das Doktor Norbert bei meiner Frau war bis zuletzt, daran möchte ich bestimmt festhalten. Dann stellten sie sich wahrscheinlich. Gott! Mimi hatte ja doch einen Leberstich und Temperament! Und dann trat sie rasch zurück gegen den Kamin, verstellte sich mit dem Fuß in ihre Schleppe, stürzte hintenüber, und zwar so unglücklich, daß sie sofort tot war. Daher die Erregtheit Herrn Norberts, als Sie ihn dann trafen und ins Café mitnahmen. Daß er die Sache möglichst zu vertuschen sucht, ist selbstverständlich. Wer würde ihm ohne weiteres den Zufall glauben, zumal der Zeugenausgabe des Stubenmädchens, dem bloßstellenden Brief gegenüber?“

Dann hatte der Baron ganz gegen seine sonstige Gewohnheit noch eine längere Weile sehr angelegentlich weitergesprochen und dabei ganz vergessen, so genau und peinlich auf jede seiner Worten zu achten wie bisher; sein farbloses Antlitz hatte sich belebt, seine Züge verschärft, die mageren Hände nervös gezittert.

Und Hubinger hatte gedankt: „Sieh da! Auch hier liegt eine tiefe Verlegenhaftigkeit bloß vergraben unter den grauen Cavamassen des Anergogens! Wem gilt dieses bewegte Empfinden? Doch bestimmt der Frau, die leichten Herzens von ihm ging um ihrer Kunst willen, die ihn längst völlig vergessen hatte über Hans Norbert. Der Mann hier ist auf seinem galizischen Besitz weit weg von den Lebenskreisen der schönen Frau gewesen, weiß aber doch genau Bescheid, ist über alles, was sie betrifft, vorzüglich unterrichtet. Sollte er all diese Wissenschaft aus ihren, gewiß nicht allzu langen, Briefen geschöpft haben? Ist es nicht denkbar, daß auch er jemanden dazu gebraucht, sie stillig zu beobachten? Daß auch er „Menschen lenkte wie Schachfiguren“?“

Am Bahnhof hatte den Baron eine starke Unruhe erfaßt. Die Abfahrt des Zuges hatte sich durch einen kleinen Unfall auf der Strecke um ein wenig verzögert, was für die Nerven des Barons eine neue schwere Prüfung bedeutete hatte.

„Man will heim nach solchen Erlebnissen“, hatte er immer wieder gesagt und Doktor Hubinger dies durchaus begrifflich gefunden, ebenso daß der Freiherr sicher liebet allein hier erwartet hätte. Und doch war er dicht neben

ihm geblieben, bis er endlich in sein Abteil gestiegen. Der Rat aber hatte die Höflichkeit sogar soweit getrieben, daß er noch einmal ins Coupe gestiegen war, sich zu empfehlen, wobei er seine Blicke sehr aufmerksam durch den kleinen Raum hatte schweifen lassen.

Rein! Der Baron reiste wirklich allein! Aber ob er nicht jemanden erwartete? Er hatte unentwegt am Fenster gestanden und hinausgeblickt auf den leeren, im Morgennebel verfinsterten Bahnhof. Doch es war niemand gekommen, und so hatte Hubinger doch schließlich aussteigen und sich endgültig empfehlen müssen.

Als dann der Zug langsam aus der Halle gefahren, hatte der Rat ihm noch lange nachgeblickt.

Immer weiter entfernte sich die dunkle Wagenreihe, die eine bis zuletzt so lebensfrohe Geseine der letzten Ruhe stätte entgegenführte, und nochmals vergegenwärtigte sich der übermächtige, müde Mann das bleiche, stille Antlitz, den Sarg und die diesen schmückenden Rosen, dahin — vorbei! Die Rosen waren auch für ihn nun abgegeben. Möchte es so sein! Für jeden kommt ja einmal der Augenblick der Erkenntnis, daß auch sein Sommer zu Ende, die schöne Zeit des Genießens, des Hoffens auf stets neue Freudeblumen.

Dann aber schüttelte er entschlossen alle Weichheit ab, um sich zunächst ins Telegraphenamt zu begeben, wo er rasch ein Informationstelegramm an die auf den großen Bahnhöfen, die der Zug passierte, Dienst habenden Deckstuhlabteilungen aussetzte, des Inhalts, man solle beobachten, mit welchen Personen Wilhelm Freiherr von Salten, Wagen- und Abteilnummer foudsfo, verkehrte. Insbesondere sollte man darauf achten, ob ein Mann: groß, hager, blaß, mit dunklen unstillen Augen, mit ihm in irgendeine Beziehung trete.

Wohl wollte ihm die Idee, daß dieser glatte, eifig-böhlische Aristokrat in irgendwelcher Beziehung zu Kola Hertton stehen könnte, fast abenteuerlich erscheinen. Weisheit — wozu? fragte er sich; eine innere Stimme aber antwortete ihm: „Weil auch er diese Frau liebte, und weiß alle jene, die einen Menschen lieben oder geliebt haben, diesen Menschen wie die Glieber einer sich um ihn reißenden starken Kette umschließen. Diese beiden Männer aber — der Aristokrat und der geheimnisvolle Unbekannte — hatten die Kette geliebt, waren daher Glieber einer solchen Kette, der dagegen er — Hubinger — und Kollege Wild, obwohl auch stark festlich beteiligt, sich denn doch nicht eingereiht fühlen konnten.“

Daheim angekommen, fühlte er sich mehr und mehr von Müdigkeit übermannt; Ruhe, nichts als ein wenig Ruhe wollte er jetzt, nur den müden Kopf an die Sejjel lehne pressen und einen Moment rasten.

Da klopfte es.

Die Uhr zeigte sieben Uhr dreißig Minuten. Eine außergewöhnlich frühe Stunde für einen Bureauvorkast! Der Diener trat ein — nur der Diener.

(Fortsetzung folgt.)

**Was die Eisenbahnen verdienen.**

Von Geheimrat Dr. Cuaak, M. d. R.

Die Frachtkosten, die auf der deutschen Wirtschaft lauern, ist bekanntlich im Verhältnis zur Gütermenge berechnet doppelt so hoch als im Frieden. Die deutschen Eisenbahnen sind beispielsweise höher als die Frachten in Frankreich und anderen großen europäischen Wirtschaftsländern. Das verteuert naturgemäß die Selbstkosten und treibt die Preise. In den tatsächlichen Lebensbedürfnissen zahlt jeder einzelne Deutsche einen übermäßigen Frachtpreis an die Reichsbahn. Was diese sogenannte Reichsbahn verdient, wird selber mit Geheimnis umkleidet. Man weiß nur, daß sie über erhebliche Käufliche Mittel verfügt und diese in einer Weise ausleiht, die nicht zu kontrollieren ist.

	Kapital in Mill.	Rend.	Aure
1914	1924	12.	12.

Kategorie	1914	1924	12.	12.
Allgemeine Deutsche Eisenbahn	9	30	60%	
Braunschweigische Landesbahn	8	6	87%	
Dalberr-Blantenburger Eisenb.	5,4	14	84%	
Süd- und Bäder Eisenbahn	31	45	102%	
Niederlausitzer Eisenbahngesellschaft	6,7	6,7	54,50%	
Rheinischer Eisenbahn	3,42	3,42	125%	

Was ergibt sich aus diesen Zahlen? Die Allgemeine Deutsche Eisenbahn hat ihr Kapital verdreifacht. Trotzdem wird der Wert ihrer Aktien mit 60 Prozent bewertet. Das ergibt eine Bewertung des Friedenskapitals von beinahe 200 Prozent. Ähnlich liegt es bei der Dalberr-Blantenburger Bahn. Die Süd- und Bäder Bahn hat ihr Kapital um 50 Prozent erhöht. Trotzdem notiert ihre Aktie über 100 Prozent, was eine Bewertung des Friedenskapitals um etwa 150 Prozent ergibt.

Es ist dringend nötig, daß der Reichstag endlich eine Aufklärung über die Eisenbahngewinne und ihre Verwendung erzwingt.

**Bermischtes.**

154000 Francs Lohnarbeiter geraubt. Ein Attentat von unerhöhter Frechheit wurde in Paris auf offener Straße an einen Magistratsbeamten verübt, der sich mit 154000 Francs Lohngebern vom Pariser Rathaus nach dem Sorbort Forum begab. Er hatte die Straßbahn benutzt und wollte sich von der Haltestelle zum Rathaus begeben, als plötzlich zwei maskierte Individuen über ihn herfielen. Er konnte gerade noch „Au Hilfe“ schreien, dann hatte er schon eine Hand voll Pfeffer im Gesicht, der ihn außer Bewußtsetz setzte. Einer der beiden Angreifer entziff ihm seine Aktentasche mit dem Gelde, und im nächsten Augenblick waren beide mit einem Automobil, in dem sie gekommen waren, verschwunden. Der Beamte erholte sich bald wieder und konnte gerade noch das Auto wiedergefunden werden. Die beiden Täter waren nach einem anderen Pariser Sorbort gefahren und hatten es dort im Stich gelassen.

Wach mit Stammbaum. England ist das klassische Land der Nahentziffern, und so ist es kein Wunder, daß auch die diesjährige Winterausstellung des Klubs der Stammbaumfreunde in London eine wichtige Angelegenheit ist. Viel bekannt wird eine Kasse mit blauem Fell, die ein Geschenk des Klubs an die Königin von Italien ist. Ein berühmter Nahentziffer stellt eine weiße Insektengabe „Fata Morgana“ aus, für die er für weitere Zuchtzwecke 50 Pfund fordert. Der höchste Preis wird Silberdinge genannt für eine perläuchter Kasse, deren Fell langhaarig und feuerrot ist, und für die nicht weniger als 100 Pfund, das sind etwa 2000 Mark, gefordert werden. Von den 300 ausgestellten Kassen waren nur einige wenige, für die nicht ein langer und ein berühmter Stammbaum angegeben ist.

Wodurch werden die Männer immer schöner? Die Verantwortung für das Urteil, daß die Männer im Laufe der Jahre von Generation zu Generation schöner werden, trägt ein englischer Kunsthistoriker, der in Uebereinstimmung mit einem Anatomen festgestellt, daß im Vergleich zu den Männern, die vor 50 Jahren gelebt haben, die heutigen schmälere und feinere Gesichter haben — so sagt der Kunsthistoriker, weil ihre Kinnknochen nicht so stark entwickelt sind — so sagt der Anatom. Und zwar seien es die Beanspruchungen des modernen Lebens, die die männliche Gesichtform so zu ihren Gunsten veränderten. Die Kinnbärten werden nicht durch schwieriges Essen stark beansprucht, und das viele Sprechen gibt ihnen eine wunderbare Geschmeidigkeit, Beweglichkeit, kurz und gut, die Männer werden durch den veränderten Gebrauch der Kinnbärten immer schöner. Ob die angeführten Gründe nun einleuchtend sind oder nicht, für ein Problem ist jedenfalls damit die Lösung geschaffen, warum nämlich die „jungen Männer“ immer mehr und mehr von so unheimlicher Redfertigkeit und Geschwätzigkeit sind.

Ein teures Geschenk. In der W. Z. erzählt Con Jacobson folgendes lehrreiches Beispielchen: Ein Berliner Großkaufmann wird aufgefordert, sich vom Rokant 1 in der Al-

thener Straße ein Paket aus der Türkei abzuholen. Er öffnet es vor den Augen der Beamten, setzt 100 einzelne Zigaretten als Inhalt und einen dabei befindlichen Dankesbrief eines früheren bei ihm angelegten Bekannten. In aufrichtiger Verehrung erlaube ich mir, Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, eine kleine Probe der türkischen Zigaretten zu schenken. Als er das aufmerksame Präsentieren nehmen will, winkt der Zollbeamte ab: Erst zahlen! Röll 15 Mt., Steuern 22 Mark, macht 47 Mark. Der Kaufmann spielt in allen Tonarten auf die Zehndung, denn er kann sich für das selbe Geld neben dem Röll eine Milde einer Zigaretten kaufen. Das türkische Geschenk geht nun vorwärtsmäßig an den Abnehmer zum Bosporus zurück.

Ein Beamter als Kuffler eines Einbruchs. Der Einbruch in das Hauptzollamt Norden in der Louisestraße zu Berlin, bei dem in der Nacht zum Dienstag Steuerbeamten im Werte von beinahe einer halben Million Mark gestohlen wurden, ist, wie die Kriminalpolizei ermittelt hat, von dem Zollinspektor beim Hauptzollamt Norden Armin Jordan, früher Reserveoffizier eines Königsberger Regiments, veranlaßt worden, der sich zunächst mit zwei Unbekannten einer kleinen Berliner Zigarettenfabrik in Verbindung setzte, die er auf die günstige Gelegenheit zu einem Einbruchdiebstahl aufmerksam machte. Dann setzten sich Jordan und seine Helfershelfer mit einer der verhafteten Einbruchsdiebe namens Ernst Reichtmann und Schulze in Verbindung, die auch die Einbruchswerkzeuge sowie die Transportmittel für die Beute herbei. Von der Beute hatte er die Hälfte beansprucht, erhielt aber nur 25 Prozent. Verschiedene Diebe, bei denen er die Steuerbeamtenrolen zu Geld machte, sind bereits verhaftet worden. Vermutlich ist Jordan, der früher beim Zollamt in Pantow beschäftigt war, auch der Anführer anderer Einbrüche in Zollämtern gewesen.

**Geschäftliches.**

Im Café Wromenade finden an beiden Festtagen große Konzerte statt. Herr Konzertmeister Schulze-Dresden, der erst in diesen Tagen von einer Gaskrippe nach Schweden zurückgekehrt ist, wird dabei als Violin-Virtuose auftreten. Herr Schulze spielt eine 200 Jahre alte Violone. Er gilt als Meister auf seinem Instrument. In einer Kritik heißt es: In Herrn Schulze vereinigen sich musikalische Spielerei, scharfste Rhythmus, künstlerischer Geschmack, blühende Technik und selbstbehaltenes Gehör, so daß er seine Darbietungen in jeder Form beherzigt und jedes Werk voll zur Geltung bringt. — Freunde edler Musik seien auf den Besuch dieser Konzerte besonders aufmerksam gemacht.

**Handel und Volkswirtschaft.**

Am der Berliner Börse war das Geschäft auf dem Effektenmarkt trotz der Nähe des Neujahrstages sehr rego. Die Kurse der führenden Montanwerte waren im bedeutenden Gewinn; das herauskommende Material fand willige Aufnahme. Üblich war sehr fest. Abenteurer hatten gutes Geschäft, ebenso wurden Braunkohlewerte viel verlangt. Nur die Stinneswerte waren etwas schwächer im Kurse. Auf dem Markt der Elektrizitätspapiere erzielte U.G.B. Kurssteigerungen wegen der Meldungen über einen günstigen Zusammenlegungsbefehl. Erdwerte wurden viel vom Ausland her gekauft. Berlin-Karlsruher Industrie 100 um 2% an, während Ludwig Löwe 1% verlor. Bankaktien lagen durchweg fest. Das letztere so lebhaftes Geschäft in Eßler kaufte heute bedeutend ab. Auf dem Rentenmarkt lag das Geschäft ganz still. Kriegsanleihe notierte zwischen 0,78 und 0,80. Die Lage des Geldmarkts war im wesentlichen unverändert, auch auf dem Devisenmarkt hat sich nicht Erhebliches geändert. Die der Börsenverwaltung offiziell bekannt macht, wird von Neujahr ab auch an den Sonnabenden Volk Börse stattfinden.

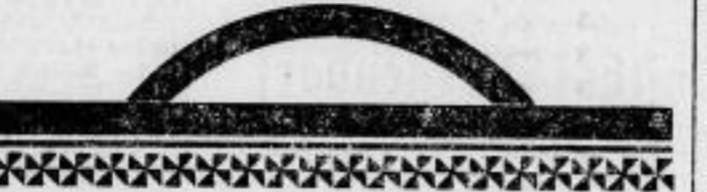
Auf dem Produktenmarkt konnten sich die Preise für Brotpreise im allgemeinen trotz der hohen Meldungen aus Amerika behaupten. Das Geschäft im ganzen war nur gering, da reichlichem Anseher aus der Provinz nur eine geringe Nachfrage gegenüberstand. Sehr still lag der Weizenmarkt; auch auf dem Getreide- und Getreidemarkt war kein erhebliches Geschäft.

Neuregelung der Verzugszinsen für Wechsel und Checks. Der Finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats behandelte den vom Reichswirtschaftsministerium zur Begutachtung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Wechsel- und Checkszinsen. Der Entwurf sieht eine Neuregelung der Verzugszinsen für Wechsel und Checks in der Weise vor, daß die Reichsregierung ermächtigt werden soll, jeweils entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen die Höhe dieser Verzugszinsen durch Verordnung zu bestimmen. Demgegenüber wurde einstimmig die Entschließung angenommen: „Der Ausschuß erachtet es für notwendig, daß der Zinssatz bei Wechseln und Checks jeweils ohne weiteres dem Reichsbankdiskont angepasst und als 1% fache des Reichsbankdiskonts bemessen wird.“ Ferner wurde einstimmig ein Antrag angenommen, das Reichswirtschaftsministerium zu eruchen, in eine eingehende Prüfung der Frage einzutreten, ob die bestehenden Strafbestimmungen ausreichen, um dem Mißbrauch mit ungedeckten Checks mit Erfolg entgegenzutreten.

Die „Aktion Deutscher Arbeit Dresden“ im Spiegel der Auslandspresse. Witten in den Vorbereitungen zur nächstjährigen Ausstellung der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1925 „Wohnung und Tugend“ erschienen in der Auslandspresse einige verächtliche Kritiken über die verkäufliche Textilausstellung, die uns mit dem weitesten von Frankreich, als gerade Frankreich mit dem Vöde deutschen Vieles beträchtlich zurückhinkt. Im „Temps“ erschien ein Aufsatz, der sich außer mit der Vöde vor allem mit der Textilausstellung in Dresden befaßte. Es wird da von dem Berichterstatter wörtlich angeführt: „Zum ersten Male seit 1914 kann ich wieder in seiner ganzen Fülle die ungeheure Gewalt des industriellen Deutschland betrachten die in jeder Hinsicht der Vöde überlegen ist. Sie ist ehrfurchtgebietend und beunruhigend.“ Der Artikel, der sich im ähnlichen Sinne und einsehend mit der Textilausstellung der Jahresschau befaßt, wurde von der in Wien erscheinenden Zeitschrift „La Nouvelle catholique des idées et des faits“ ebenfalls wörtlich übernommen. Ein zweiter Artikel erschien in der französischen wirtschaftlichen Zeitschrift „Le Nord industriel“ unter der Überschrift: „Die Dresdener Textilausstellung“. Die Antwerpener Textilausstellung wird im Hinblick auf diese Ausstellung imponierend und beunruhigend“ genannt. Der Berichterstatter sagt, daß er selten etwas Bestaunenswerteres und Reicheres gesehen habe als diese Ausstellung und schließt mit den Worten: „Wie man sieht ist das industrielle Deutschland noch immer ebenso lebendig, ebenso mächtig. Es hat nichts von seinem Organisationsvermögen eingebüßt. Sein Unternehmungsgeist macht es zu einem gefährlichen Konkurrenten.“ — Ähnlich günstig äußert sich in einem Artikel „Dresdener Zeitschrift“ über die Ausstellung, die enalliche Industriekritiker „Die Textile Accorder“ — Die Zeitschrift der Jahresschau glaubt, diese bezeichnenden Ausführungen der französischen Presse der Textilausstellung nicht vorzuziehen zu dürfen, beweisen sie doch, daß selbst im Auslande die Tradition der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden bestimmte und durchaus anerkannter Formen anzunehmen beginnt.

**Lager Zeithain.**

Neuzeitungen auf das kleine Tagesblatt werden täglich angenommen in der Buchhandlung von Zeithain. Die Besteller können das B. Z. mittels am Abend des Abgabetermins erhalten.



**Auf kürzestem Wege**

bringen Sie Ihren Geschäfts-  
freunden und Bekannten  
zum neuen Jahre

**die besten Glückwünsche**

durch ein persönliches Einzel-  
Interat in der Silberer-Nummer  
des Meiser Tagesblattes. — Won  
gebe die Anzeige baldigt in die  
Meiser Tagesblatt-Direktion, damit  
Bekanntnis und Verdruf erspart  
werden. Regelmäßig wiederkehrende  
Renobes-Gratifikationen können Ihre  
Anzeige mit „Wie gehabt“ bestellen  
und die Geschäftsstelle wird für  
pünktliche Veröffentlichung  
der Anzeige sorgen.

Tageblatt-Geschäftsstelle  
Meisa, Goethestraße 59. — Telefon 20.



**Peter Cornelius, der Dichter und Komponist.**

Zu seinem 100. Geburtstag, am 24. Dezember.  
Vor wenigen Wochen, im Oktober, wurde der 100. Todes-  
tag Peter Cornelius', eines stillen, heischenden und liebens-  
würdigen Meisters der Ton- und Musikwelt gefeiert. Er  
hätte das Glück gehabt, schon in verhältnismäßig jungen  
Jahren die Freundschaft eines Franz Liszt und eines  
Richard Wagner zu erwerben. Diese Freundschaften, so viel  
Wertvolles sie menschlich und künstlerisch dem jungen stre-  
benden Talente schenken mochten, sie wurden ihm in ge-  
wisser Weise auch zum Verhängnis. So ist kein Barbier  
von Bagdad", vielleicht die schönste komische Oper, die wir  
neben den „Meisterfingern“ besitzen, das Opfer eines uner-  
hörten Theaterskandals geworden, der aber beileibe nicht  
gegen Cornelius und dessen Werk gerichtet war, sondern nur  
inszeniert wurde, um den damals am Berliner Hoftheater  
allmächtigen Liszt zu kürzen, was auch gelang. Das eigent-  
liche Opfer aber war Cornelius, dessen künstlerisches Werk damit  
auf Jahrzehnte hinaus begraben wurde.

Ein noch größerer Verhängnis für seine künstlerische  
Entwicklung, aber auch für seinen äußeren Erfolg, war seine  
Freundschaft mit Richard Wagner.

Es ist ja immer so, wenn zwei gleichwertige Menschen  
zusammen kommen, dann wird der Stillere, der Feinere,  
der dem äußeren Leben gegenüber Schwächere von dem  
Selbststärkeren, Energetischeren und Gewandteren  
immer unterdrückt. Wagner hat selbstverständlich um Corne-  
lius geworden, manchmal mit wenig schönen Mitteln und  
Drohungen und schließlich den immer Widerstrebenden zu  
seiner Kunstanschauungen bezwungen. Es war ein ehren-  
voller Kampf und eine ehrenvolle Niederlage. Der Künstler  
Cornelius ist dadurch nicht ärmer geworden. Neugierig zwar  
findet man in „Günlob", seinen letzten Werke, viele Anlei-  
hungen an Wagners Kunstanschauungen. Der Stoff ist nach

Wagners Vorbild aus der Götter geschichte die Textildichtung  
scheint fast in Wagnerschem Geiste gehalten, ohne dadurch  
aber an Wert zu verlieren, und auch in musikalischer Aus-  
führung, die leider nur bis zu dürftigen Meistertücken ge-  
dehnt ist, zeigt sich im Vergleich zum „Gid" eine deutliche  
Annäherung an Wagners musikdramatische Grundzüge. Aber  
trotzdem, in dem Werte steht doch so viel Eigenes, Corne-  
liusches, daß man den Künstler nur mit Vorbehalt als  
Wagnerianer abtun kann. Er selbst schrieb in  
dieser Zeit: „In mir reift das Ideal, in der Aufsicht von  
dieser himmelstürmenden Bahn, in der sinnigen, milden Be-  
grenzung und Befreiung des von Wagner in der besten  
Zeit Erzeugenen das rechte Kunstwerk der Zeit zu finden.“  
Ein andermal schrieb er noch entschiedener von dem, was  
ihn vom Wagnerismus in der Musik trennte: „Meine Kunst  
soll heiter, einfach und beglückend sein, im Boden des  
Volkes, der Stille wurzelnd, nicht die eitle Himmelfahrt  
Liebe und mit ihr das eitle Selbst an Gottes Statt setzen.“

Um Cornelius in seiner Kunst ganz zu verstehen, sei  
eine kurze Charakteristik seines Lebensganges und seiner  
Persönlichkeit gegeben. Er erkannte einer Künstlerfamilie,  
sein Vater war erst Gelehrter, später Schauspieler,  
sein Onkel und Pate der Maler Peter Cornelius. Seine Be-  
gabung und Bildung war daher auch vielseitig. Der Vater  
wollte ihn zum Schauspieler erziehen, ließ ihn aber auch  
in der Musik unterrichten. „Mein Leben dreht sich um zwei  
Pole: Wort und Ton. Im Anfang war das Wort. Des  
Vaters vollendet schöne Deklamation, ein begieriges Ge-  
hör, das alle Gedanken in sich aufnahm, die liebevolle An-  
leitung, die ich hier erhalte, alles legte den Keim in mich, der  
erst nach einer wechselvollen Jugend, aus ganz anderen  
Richtungen und Lebensbedürfnissen heraus, plötzlich in mir er-  
blühen konnte, den Keim zum Dichter.“ Als ihn noch in  
seiner Knabenzeit Goethes Gedichte in die Hand fielen, be-  
stimmte sich sein ganzes Leben. Nach dreierlei Schulpf

lebte ich zwischen Studium des Wortes und des Tones ge-  
teilt.“ In seiner Vaterstadt Mainz gewiß er rechtliche un-  
wissenschaftliche Ausbildung, die ihn zu leitete, in sein 18. Lebens-  
jahr als Schüler in Erben. Im Jahre 1847 besuchte er  
Oper nach London mitzunehmen. „Nur ein veritables er ist  
in seinen Rollen als Schauspieler. Nach dem Tode des Vaters  
(1848) überdrängte der Ton das Wort.“ Peter Cornelius  
in Berlin übernahm die Sorge für die artistische Weiter-  
bildung seines Vaterknaben. In den Jahren 1849-50 wurde  
er von Zeithain in den musikalischen Kunstformen unterrichten  
und komponierte nach üblicher Weise Sonaten, Trios, Strei-  
chen usw., nur als Schulaufgabe, nicht mit dem Herzen.

Dichter und Komponist ist Cornelius seit seines Lebens  
gewesen. Seine Vorliebe ist Gelegenheitsdichtung im besten, im  
Götterhelden Sinne. Sie hat den schönen und ergreifenden  
Ton des Volksliedes und der Minnelieder, einmal von ver-  
herrlichter Melancholie und dann wieder voll des lachenden  
Herbarmutes.

Urkaiser ist Cornelius auch im Reiche der Musik. Wer  
kennt nicht seine wundervollen „Brant“ und „Reinheits-  
lieder“? Und wieviel sind eigentlich aus seine Opern. Welch  
überaus seine Stimmung, z. B. im „Barbar von Bagdad“  
und nicht nur in den Liebesdramen. Die Hauptfigur des  
Stückes, der vierjährige Barbier mit dem ewig jungen Herzen,  
ist mit seiner Innerlichkeit und Gemütsstärke eine echt  
deutsche Gestalt, trotz des türkischen Gewandes, und nur mit  
dem Wagnerschen Rand Zauch zu vergleichen.

In verhältnismäßig jungen Jahren, wenige Wochen  
vor seinem 100. Geburtstag, ist Cornelius gestorben. Er hat  
viele Hoffnungen und Versprechungen mit ins Grab ge-  
nommen. Vieles, vielleicht das Beste, konnte er wegen der  
Unausreife seiner äußeren Verhältnisse nicht schaffen. Und es  
ist endlich an der Zeit, daß das Wenige, was er hinterlassen  
hat, wirklich „entdeckt“ werde, denn seine Kunst ist es wür-  
lich wert.

**Am tliches.**

Die Maul- und Klauenseuche in den Gebäuden von Otto Müller, Otto Fröhlich und der Witwe Schumann in Mersedorf ist erloschen. Mersedorf ist damit wieder feuchtfrei und scheidet aus dem Sperrgebiet aus, bleibt jedoch wegen des Seuchenzalles in Gaus im Beobachtungsgebiet.

Großenhain, am 22. Dezember 1924. 1574 F. Die Amtshauptmannschaft.

Nachdem der Kreisauerschuss Dresden gegen 1. die Satzung für den Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft Großenhain und 2. die Satzung über Voransetzung, Art und Maß öffentlicher Fürsorgeleistungen im Bezirk des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Großenhain

Eingwendungen nach § 155 der Gemeindeordnung nicht erhoben hat, liegen beide Satzungen bei den Bürgermeistern während der geordneten Dienstzeit zur Einsicht aus.

Großenhain, am 20. Dezember 1924. 561 W 1. Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft Großenhain und Insaendamt.

Auf Blatt 668 des Handelsregisters, die Firma Eiben-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Rieta betr., ist heute eingetragen worden: Durch Beschluß der Gesellschaft vom 1. November 1924 ist der Sitz der Gesellschaft nach Berlin verlegt worden.

Amtsgericht Rieta, den 23. Dezember 1924.

Wir Widlichst darauf, daß infolge unvorsichtiger Raßkäufens immer wieder Brände entstehen, wird hiermit für den gesamten Stadtbezirk auf Ansuchen der Brandversicherungskammer Dresden das Löschen von Raß innerhalb von nicht massiven Gebäuden oder in ungenügender Entfernung von diesen bezw. von nicht massiven Bauteilen gemäß § 368, Ziffer 8, des Reichsstraßengesetzes verboten.

Rückbildungen werden mit Geldstrafe bis zu 60,00 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Sam.

Der Rat der Stadt Rieta, am 23. Dezember 1924. Schäferhund angelauten, dunkle Farbe. Abholung binnen 3 Tagen. Näheres im Gemeindeamt Nürnberg.

**Kirchennachrichten.**

Rieta. Kirchenmusik in der Weihnachtszeit 1924. Mt. 24. 12. 1924, Christmette: Es ist ein Ros entsprungen, Sag u. Michael Psalms (1571-1621). Stille Nacht, heilige Nacht, v. Franz Gruber (1818). O Weibchen, du kleine, v. Ivan Schönebaum. (Orgel- und Chorspiel: Pastorelle - F. Dur v. J. S. Bach.)

Do. 25. 12. 1924. 1. Weihnachtsfeierstag: Das Wort ward Fleisch, Einleitung und Fuge für Chor und Orchester a. d. Orat. „Jesu“ v. Paul Kläfer. (Orgel- und Chorspiel: Allegro maestoso e vivace) a. d. „Sonate II“ v. Felix Mendelssohn-Bartholdy.) Frei. 26. 12. 1924. 2. Weihnachtsfeierstag: Das Christkind, Lied für Sopran (Augusta Heintze) und Orgel v. Peter Cornelius (geb. 24. 12. 1824). (Orgel- und Chorspiel: Fantasie über „Fröhliche Weihnachten überall“ v. Ivan Schönebaum.) St. Gen.: 2. Feiertag, 7. Weihnachtsfeier.

Zeitplan. Sonntag nach Weihnachten: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (John). Vorm. 10 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier im Betheil des Lagers (Man).

Rath. St. Barbara-Kapelle, Vestingstraße 9. 1. Weihnachtsfeierstag am Witternacht Christi- messe, 8 und 8 Uhr stille hl. Messe, 9 Uhr tierisches Hochamt mit Predigt und Segen. 2. Weihnachtsfeierstag 7 Uhr Beichte, 8 Uhr Frühgottesdienst, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, abends 7 Uhr Gemeindegottesdienst in der „Elbterrasse“. Sonntag nach Weihnachten 7 Uhr Beichte, 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt mit Predigt.



Möbeltransport - Verpackung von Kunst- gegenständen, Gemälden usw. Aufbewahrung ganzer Wohnungs-Einrichtungen in trockenen, massiven Lagerhäusern mit Heißwasserschluß. - Beste Empfehlungen, anerkannt prompte u. zuverlässige Bedienung. Wohnungstausch.

Großenhain, Kasernen- straße 10. Riesa, Kasernen- straße 10. Fernspr. 49. Gegr. 1877. Fernspr. 485.

Die gegen die Schloßherr- chefrau Marie Janiczek, Rieta, Vöppitz, Straße, erzählten Verleumdungen sind unwar. Nehme dieselben mit Bedauern zurück. Warne jedermann vor Weiterverbreitung. Theresie Janiczek, Felkenbauersche Frau.

Rausmann sucht gemäß. möbl. Zimmer oder auch später. Angeb. unt. T 1994 an das Tageblatt Rieta.

Mädchen gesucht. Ein fleißiges, ehrliches Mädchen für Wirtschaft und Ladenverkauf sofort gesucht. Vorstellung erwünscht. Fahrgehalt wird vergütet. Zu erfragen im Tageblatt Rieta.

Ordentl. 17-20 Jhr. alter Bierdeckel zu Neujahr gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Rieta.

Jüngerer Fräulein mit guter Handschrift für Stenographie u. Schreibmaschine p. 1. oder 15. Jan. 25 nach Strehla a. G. gesucht. Gef. Angeb. unt. T 1994 a. d. Tagebl. Rieta.

Sohn achtbarer Eltern zu Ostern als Buchdruckerlehrling melden. Kost und Logis im Hause. Buchdruckerei Max Eisermann Eisterwerda.

Lehrling Ostern 1925 für meine Bäckerei gesucht. Bäckermeister Arthur Karl, Rieta Kaufher Str. 24.

Büchsellieferant! Jeder Käufer! Karl Zahe, Wellenbach 1. Kbuz.

**Restaur. z. Lichtspielhaus U. L.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Wagenladierer u. Sattler zu werden, findet Ostern 25 gute Lehrstelle. Ernst Teichert Wagenbauer, Schwarzkstraße 45.

**10. Allgemeine Geflügel - Ausstellung**



verbund. mit Brämierung am 17. und 18. Jan. 1925 im Hotel zum Stern, Rieta. Anmeldefrist: 2. Jan. 1925. Einlieferung der Tiere: 15. Jan. 1925 bis 5 U. nachm. Eröffnung: 17. Januar 1925 vorm. 9 Uhr. Anmeldepapiere durch Herrn Edmund Teichert, Rieta Hauptstraße 17.

Einer zahlreichen Besichtigung und zahlreichem Besuche sieht entgegen. Geflügelzüchter-Berein Rieta u. Umg. Die Ausstellungsleitung.

**Gasthof Glaubitz.**

1. Feiertag: Gelangs - Konzert mit darauffolgendem Ball vom Männergesangsverein „Frohlinn“, Glaubitz.

2. Feiertag: Feine Ballmusik. von 5 Uhr an: Feine Ballmusik. Ergebenst ladet ein Otto Donat.

**Jugendbund Poppitz - Mergendorf.**

Zu unserem am 2. Feiertag im Gasthof Mergendorf

stattfindenden Weihnachts-Vergügen bestehend in Theater, Reigen und Ball laden wir alle Badervereine sowie Freunde und Gönner herzlich ein. Der Festausschuß.



**Allgemeine Deutsche Credit-Bank, Leipzig**

Goldmark-Eröffnungsbilanz per 1. Januar 1924.

Aktiva	
Kasse und Guthaben bei Notenbanken	4 281 458,95
Wechsel u. unvers. Schatzanweisungen	1 063 357,39
Notenguthaben bei Banken und Bankfirmen	19 246 221,71
Lombards und Reports	10 578,74
Vorschuße auf Waren	2 221 106,36
Eigene Wertpapiere	10 250 000,—
Kontoführ- und Finanzgeschäfte	1 700 000,—
Dauernde Beteiligungen bei Banken	3 300 000,—
Debitoren in laufender Rechnung	13 255 775,95
Aval- und Bürgschafts-Debitoren	3 080 106,13
<b>Bankgebäude</b>	<b>13 350 000,—</b>
Immobilien	1 150 000,—
Mobilien	1 000,—
<b>Passiva</b>	<b>Mark</b>
Aktienkapital	26 000 000,—
Reserven	5 200 000,—
Kreditoren	38 537 025,09
Akzepte und Schecks	59 107,07
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	3 080 106,13
<b>Gesamt</b>	<b>69 796 130,10</b>

Die **Tageblatt-Druckerei** Rieta, Goethestr. 59 fertigt schnellstens alle Arten Drucksachen für Geschäfts- und Privatbedarf. Reichhaltiges Papierlager. Eig. Buchbinderei.

Dresdner **Kolonialwaren- u. Schokoladengroßhandlung** sucht für Rieta und Bezirk unter günstigen Bedingungen tücht. Prov.-Reisenden eventuell zur Mitnahme. Nur nachweislich bestens eingeführte Herren, welche an intensives Arbeiten gewöhnt sind, wollen sich bewerben. Offerten unter D P 9141 an Rudolf Woffe, Dresden.

**Jede Dame liebt**

ein rosiges, jugendliches Antlitz und einen selten, blendend schinen Teint. Alles dies erzeugt die achte **Stechenpferd - Seife** die beste Lilienseife von Bergmann & Co., Radobom. Reichsapothek, Unter-Drogerie Dr. Wuttner, Central-Drogerie C. Höcker, Medialunal-Drogerie H. B. Penzke, Parfümerie Rudolf Blumenstein, A. W. Thomas & Sohn, Seifen-Spezial-Geschäft, Fr. Arnold, Stadt-Apothek.

Weinstuben **Tiedemann & Grahl** Dresden-A., Seestraße 9. Erbgösches Ferngasheer 18600. Erster Stock. Gute Weine / Gute Küche. Gesellschaftslokal.

**Neujahr beglückwünschung.**

Riesa **am 8. 77. Sept. 1883**

Der Verein Stamtlich zum Neujahr Dr. 77 zu Rieta (gegründet im Jahre 1883) will, wie dies seit vielen Jahren von ihm bereits geschehen, auch in diesem Jahre durch einen Gesamtaufwand im hiesigen Tagesblatt dahin wirken, daß die Beschwerden der christlichen Neujahr beglückwünschung vermindert werden. Der für Beteiligung zu entrichtende Betrag von mindestens 1 G.M. wird nach Abzug der Kosten unvermindert lediglich für seine Wohlfahrtszwecke verwendet. In Anbetracht der jetzigen Verhältnisse bitten wir jedoch möglichst einen höheren Beitrag als den Mindestbeitrag von 1 Mk. ausrichten zu wollen. Neumeldungen belieben man bei Herrn Paul Bachmann, Höhe Str. 12, Telefon Nr. 529, zu bewirken. Der Festausschuß.

**Daums Tanz- und Anstands-Unterricht im Hotel Köppler, Rieta.**

Beginn meines nächsten Kurses für Tanz- und Anstandslehre **Montag, 29. Dezember**, Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr abends im gen. Lokal. Gelehrt werden alle modernen Tänze im neuesten Stil in leichtfahlicher Form. Weitere neul. Anmeldungen werden jederzeit gern bei Herrn Feiler Mothe, Kaufherr Str., entgegengenommen, wo Liste ausliegt. Hochachtungsvoll G. Daum, Lehrer in der Tanzkunst Mitaltet des N. D. L. Verb.

Großes Leipziger **Möbel-Spezialhaus** liefert komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie Einzelmöbel in gediegener Ausführung zu besten Preisen gegen **12 Monats-Raten** unter strengster Diskretion. Off. an die Hauptgeschäftsst. d. „Postkassa“, Gaußstr. 17.

**Rudolf Schindler**

Telefon 350 Rieta Albertplatz empfiehlt seine große Auswahl in: **Wollwaren, Trikotasen, Strümpfen, Sportjacken, Schokoladen, Tee, Kaffee, Christbaumbehang u. s. w.**

**Bereinsnachrichten**

Amphion. Den 1. Feiertag Frühlingsessen in „Stadt Dresden“. Orpheus. Den 2. Weihnachtsfeiertag Frühlingsessen 11 Uhr „Wettiner Hof“. Sängerkreis. Am 3. Feiertag 8 Uhr Weihnachtsfeier bei Köppler, 1 Treppe. Die Mitglieder sind nur hierdurch eingeladen. Hiese „Wasser“ im W. A. Turnverein. 1. Feiertag 10 Uhr Frühlingsessen im „Marpen“. Gombopoth. Verein. Votella eingetroffen. Richter.

Arb.-Zurn-Berein „Frischhaus“ Oyda. 1. Feiertag, abends 7 Uhr öffentliche

weihnachtliche Ausfahrt und Ball. Hierzu ladet alle freundlich ein der Festausschuß. **Berühmte Kaffees** kaufen Sie gut u. preisw. bei H. Schnelle.

27. 12. 24 abds. 8 Uhr Familienabend. **Unterricht** in Stenographie- und Schreibmaschinen. erteilt Ernst Würchen, Rieta, Klosterstr. 9. **Ja Johannesbeeren** vorzüglich zu Wunsch und Glühwein geeignet **empfeilt Rumler Bismarckstr. 26. 1.**



# Weihnacht.

Frohlich sei'ge Weihnachtsunde,  
Keiner sonst an Freuden gleich,  
Mach' mit deiner Engelskunde  
Auch der Menschheit Seelen reich.

Weronacht: Oeber Winterfleden  
Wöb't sich behr dein Siemendom;  
Spährensang erklingt hienieden,  
Nun verraucht des Alltags Strom.

Dieses Liebesleuchtens Wanne  
Ueberstrahl' kein Erdenglanz —  
Und, nur wem es Herzenssonne,  
Weihnacht, der erlebt dich ganz!

## Der geheimnisvolle Freund.

Weihnachtserzählung von Laura Vincent.

„Sind Sie's, Fräulein Niemann? Das ist recht; ich wollte gern ein paar Worte mit Ihnen sprechen. Machen Sie die Tür zu, so. Setzen Sie sich auf den Stuhl da. So, und nun hören Sie mir mal zu. Sie sind jetzt drei Jahre bei mir, und ich habe nie eine Klage gehabt. Aber seit etwa einem halben Jahre gefallen Sie mir nicht mehr.“  
Das junge Mädchen, das bis jetzt ruhig zugehört hatte, schaute nun auf und sagte: „Es tut mir leid, wenn ich Ihre Mißfallen erregt habe, Herr Doktor, aber ich weiß wirklich nicht imwiesfern. Ich tue meine Arbeit wie immer.“  
„An Ihrer Arbeit habe ich auch nichts auszusetzen, aber an — an — na, es ist schon am besten, wenn ich es Ihnen ganz offen sage — an Ihrem Aussehen. Ihre Kleidung ist so schäblich, daß es wirklich eine Schande für mein Büro ist. Und ich bezahle Sie doch ganz anständig. Was machen Sie nur mit Ihrem Geld? Sie haben doch früher immer so nett und adrett aus, was ist denn das auf einmal mit Ihnen? Das paßt sich nicht recht für ein so junges Mädchen wie Sie, aber es geht mich schließlich nichts an. Aber daß Sie in so reduzierter Kleidung in mein Büro kommen, das geht mich an, denn erstens macht es keinen guten Eindruck, wenn Sie die Mandanten so empfangen, und zweitens müssen ja die Angestellten nicht ordentlich bezahlt. Also sehen Sie zu, mein liebes Kind, daß Sie sich eine anständige Jacke beschaffen anstatt dieses dünnen Sommerjäckchens, auch der Strohhut dürfte jetzt ausgedient haben, und — na, Sie werden ja selbst wissen, wo's fehlt.“  
Das junge Mädchen hatte alles schweigend über sich ergehen lassen, jetzt stand sie auf und sagte leise, aber bestimmt: „Herr Doktor, ich bin augenblicklich nicht imstande, mich besser zu kleiden. Ich dachte auch nicht, daß es Ihnen etwas ausmachen würde, denn Sie bezahlen mich doch für meine Arbeit, nicht für mein Aussehen.“

„Über ich werde mir Mühe geben, Sie zu bescheiden. In sechs bis acht Wochen hoffe ich —“  
„Ach, papperlapapp,“ unterbrach sie Doktor Effinger, „ich wünsche, daß Sie sich jetzt gleich anständige Sachen anschaffen! Ich will Ihnen gern einen Vorschuh geben, wenn ich auch nicht begreifen kann, was Sie mit Ihrem ganzen Gelde machen.“  
„Ich danke Ihnen sehr, Herr Doktor, aber ich muß verzichten, der Vorschuh würde mir im nächsten Monat fehlen,“ erwiderte sie Niemann, „und was ich mit meinem Gelde mache, das — verzeihen Sie, Herr Doktor — das ist doch wohl meine Sache.“  
„So, na mein liebes Fräulein, wenn Sie auf gut gemeinte Worte nicht hören wollen, dann lassen Sie sich folgendes gesagt sein: Wenn Sie bis zum 15. Dezember nicht wieder so aussehen, wie ich es früher von Ihnen gewohnt war, so sind wir zum 1. Januar geschiedene Leute. Also merken Sie sich's, es ist mein Ernst, wenn ich mich auch nur ungern von Ihnen trennen würde.“  
Hiermit war sie Niemann entlassen. Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, ging der Herr Patentanwalt Dr. Effinger noch lange mit auf dem Rücken verschränkten Händen in seinem Privatbüro auf und ab und überlegte, was nur in das Mädchen gefahren sein könnte; aber er kam zu keinem Resultat.

„Sie hatte sich an die Arbeit begeben, aber sie ging ihr heute lange nicht so leicht von der Hand wie gewöhnlich. Wenn der Chef seine Drohung wahr machte und sie entließ, was sollte dann werden? Wie sollte sie dann künftig an jedem Ersten —? Rein, es mußte ein Mittel gefunden werden, um Dr. Effingers Wünschen zu entsprechen; sie mußte eben auch noch das Essen in dem billigen Restaurant aufgeben und sich zu Hause mit Kartoffel und Milch begnügen. Eine Zeitlang würde sie's ja aushalten, und dann — wer weiß!“  
Auf jeden Fall mußte sie sich zum Ersten eine Jacke und einen Hut beschaffen, das übrige ging noch, sie konnte ja einwilligen ihren guten schwarzen Rock ins Büro anziehen, die Hemdenblusen sahen ja immer gut aus, wenn sie rein gewaschen waren, und wenn sie ein wolkiges Häutchen darunterzog, waren sie auch warm genug. Ja, so mußte es gehen!

Und so wanderte dann sie am 30. November, nachdem das Büro geschlossen war, von der alten Jakobstraße zu Fuß nach dem Norden, wo sie hoffte, die gewünschten Kleidungsstücke billiger ersehen zu können. Unterwegs aber trat sie in ein Postamt und zahlte 50 Mark ein.

„So,“ sagte sie dann zu sich, „die übrigen 50 müssen für Jacke und Hut, für Miets und Essen reichen.“  
Es gelang ihr denn auch, für 20 Mark einen hübschen Paletot zu erstehen, der ihrer schlanken Figur gut sah und sich ausnahm, wenn er auch nicht gerade aus dem besten Stoff hergestellt war.

„Bis zum nächsten Winter,“ sagte sie sich, „kann ich mir vielleicht einen neuen leisten.“

Der Hut kostete 6 Mark, und so würden ihr, wenn sie ihre Miets von 15 Mark bezahlt hatte, noch 19 Mark zum Leben übrig bleiben.

„Es muß eben gehen,“ dachte sie, als sie den Omnibus bestieg, der sie bis zur Bälowstraße brachte, von wo aus sie ihr beschriebenes Heim in Schönauergasse zu Fuß erreichen konnte. „Ich darf es nicht darauf ankommen lassen, meine Stellung zu verlieren, lieber hungern!“

Am nächsten Morgen trat sie den Chef auf der Treppe.

„So lasse ich mir's gefallen, Fräulein Niemann,“ sagte er, „so können Sie sich wieder sehen lassen, und wir brauchen uns am ersten Januar nicht zu trennen.“ Also diese Sorge war vorbei. Sie atmete auf; Gott sei Dank, sie konnte bleiben. Wer weiß auch, ob sie gleich wieder eine Stellung mit ebenso guter Bezahlung gefunden hätte!

So vergingen die Tage und Wochen, mit freudigem Eifer sah sie an ihrer Arbeit, aber ihre Wangen wurden immer blasser und schmaler.

„Fräuleinchen, das geht so nicht weiter,“ sagte ihre Wirtin, „von Kaffee und Brot kann man nicht leben, und Sie gönnen sich ja kaum die Butter dazu!“

Schon manchmal hatte die gute Seele ihres schmalen Vorrat aus ihrem eigenen auch nicht allzu reichlichen ergänzt.

„Sie errotet tief,“ „Ich kann augenblicklich nicht anders, Frau Lehmann,“ sagte sie, „später wird's wieder besser.“

„Na, hoffen wir's,“ sagte die Frau, „aber ich fürchte, vorher werden Sie mir krank, und das wäre ein trauriges Weihnachtsfest. Ja, essen muß der Mensch, das hält Leib und Seele zusammen. Und wissen Sie, Fräuleinchen, wenn's mal mit der Miets nicht so klappt — wir sind nicht so, wir warten auch mal.“

„Sie traten die Tränen in die Augen,“ „Ach nein, Frau Lehmann, für die Miets ist immer gesorgt, und wenn ich auch jetzt ein bißchen knapp lebe, ich bin ja jung und gesund, ich werd's schon eine Weile aushalten.“

Auch Dr. Effinger fiel ihres blasses Aussehen schließlic auf. „Hören Sie mal, Fräulein Niemann, Sie sehen aus, als ob sie nicht satt zu essen hätten,“ sagte er einmal zu ihr, als sie in sein Privatbüro kam, um Briefe unterschreiben zu lassen, „ich habe Ihnen schon einmal angeboten, daß ich Ihnen gerne einen Vorschuh geben will.“

„Nein, nein, Herr Doktor,“ wehrte sie ab, „ich entbehre wirklich nichts, ich kann ganz gut auskommen, es ist nur augenblicklich.“

„Schön, schön,“ sagte der Doktor fast ein wenig beleidigt. „Aufdrängen will ich Ihnen gewiß nichts, aber pflegen Sie sich ein bißchen!“

„So kam der 23. Dezember heran. Es war Abend, alle übrigen Angestellten waren schon gegangen, nur sie sah noch über einer Arbeit, die heute noch fertig werden mußte, und auch der Chef war noch da.“

Jetzt war das junge Mädchen fertig, sie wollte die Arbeit dem Doktor noch bringen, da hörte draußen die Klingel, und ehe sie die Tür erreichte, war Dr. Effinger schon selbst öffnen gegangen. Es war also wahrscheinlich ein Privatbesuch, den er erwartet hatte. Sie setzte sich wieder hin. Es war hier so hübsch warm und behaglich, sie wollte abwarten, bis der Besuch wieder gegangen war, und dann die Arbeit, die mit der ersten Post fordern mußte, dem Chef noch hineinbringen.

Eine ganze Weile mochte sie so gefessen haben. Von den Entbehrungen der letzten Wochen geschwächt, war sie wahrscheinlich ein wenig eingeschlummert, da hörte sie plötzlich Stimmen im Nebenamt.

„Was kannst du nur meinen, Konrad,“ sagte der Doktor, „ich verstehe dich nicht. Der Himmel verzeihe mir meine Hartherzigkeit, aber da du nichts von dir hören siehst, glaube ich, du littest keine Not, und nun scheint es —“

„Also du hast das Geld nicht geschickt, Vater? Pünktlich traf es an jedem Ersten ein, und ich glaube —“

Die Stimme, die diese Worte sprach, ließ sie bis ins tiefste Herz erbeben, doch jetzt sprach der Chef wieder: „Du hast geglaubt, dein Vater könne nicht so hart sein, daß er dich ein Jahr lang darben ließe! Ach, Konrad, du hast mir bitteren Schmerz bereitet. Ich hätte dich so gern als meinen Nachfolger gesehen, und du wolltest durchaus Künstler werden! Und als du dann nach dem Wortwechsel am Weihnachtstage von mir gingst, da verhärtete sich mein Herz. Ganz klein wollte ich dich vor mir sehen, ehe ich mich erweichen ließ. Aber glaube mir, mein Sohn, das Jahr war auch ein schweres für mich, ich habe dich sehr entbehrt.“

„Nun, Vater, Gott sei Dank, das ist vorüber. Als das Weihnachtsfest herannahte, das mir vor zwei Jahren noch mit Mutter gefeiert, da war es mir, als ob sie mit zurücke: „Geh hin, Konrad, suche deinen Vater auf, gib nach, du bist der Jüngste.“ Und da schrieb ich dir, um so eher, als ich glaube, du habest dich nicht ganz von mir abgewandt.“

„Aber wer mag der geheimnisvolle Freund nur sein? Hast du gar keinen Anhaltspunkt? Die Schrift? Wenn wie ihn nur finden könnten! Mit reichen Finken möchte ich ihn erlangen, was — was hast du, Konrad?“

„Hörst du nichts, Vater? Es war wie ein dumpfer Fall, da im Nebenamt!“

Beide eilten hinein und fanden zu ihrem Erstaunen sie Niemann am Boden in tiefer Ohnmacht. Dr. Effinger richtete sie auf und trug sie — es war eine sehr leichte Last — auf das Ruhebett in seinem Zimmer.

„Gute, mein Junge, hole einen Arzt, mir scheint, hier tut schleunige Hilfe not.“

Da öffnete sie die Augen, und wie im Traum sagte sie mit schwacher Stimme: „Mit Finken — zurück — zu spät!“

Konrad aber sank neben ihr in die Knie. „Mein Gott, Vater, Sie hat das Geld geschickt! Sie! O, du Engel! Und jetzt, jetzt stirbt sie!“

Dr. Effinger hatte unterdessen den Vortier zum nächsten Arzt geschickt, und als dieser kam, sagte er nach kurzer Untersuchung nur ein Wort: „Hunger!“

Vater und Sohn sahen einander an. „Herr Doktor,“ sagte der alte Herr, „bitte, geben Sie uns Ihre Instruktionen, es soll für die junge Dame alles geschehen, was nur möglich ist!“

„Haben Sie Wein hier? Dann rufen Sie ihn langsam ein Glas ein und dann, wenn sie zu sich kommt, ein paar Biskuits. Nicht zu viel auf einmal, sie wird sich bald erholen, sie ist ja jung und hat von Natur eine kräftige Konstitution.“

„Und er befiel recht, am folgenden Abend sah sie in einem bequemen Sessel im Salon Dr. Effingers, und wenn sie auch noch schwach war, so war sie doch wohl genug, um an der Weihnachtsfeier teilzunehmen. Vater und Sohn überboten sich in Aufmerksamkeit für sie.“

Als die Dienerschaft sich zurückgezogen hatte, schob sich Dr. Effinger seinen Stuhl neben den ihres und sagte: „So, mein Kindchen, jetzt heißt's beichten!“

„Und sie erzählte ihm mit leiser Stimme, wie sie und Konrad sich schon lange geliebt hätten, wie er ihr aber sein Wort zurückgegeben, als er sich mit dem Vater entzweit. Und wie sie dann gesehen, daß der Vater hart blieb, da habe sie seine Adresse ausgefundigstet und ihm das Geld geschickt. Und —“

„Und man hat alle Not ein Ende, Döcker,“ unterbrach sie Konrad; „denn — das weiß auch Vater noch nicht — ich habe mich endlich durchgerungen. Bei einem Preisauschreiben für ein Denkmal in einer größeren Provinzialstadt habe ich den ersten Preis erhalten, und die Ausführung ist mir übertragen worden. Und das wird zu mehr führen!“

„So, so,“ sagte Dr. Effinger, „und wenn's auch nicht ganz so schnell geht, dann ist ja immer noch der alte Vater da. Und nächstes Jahr zu Weihnachten feiern wir Hochzeit! Ist's auch so recht?“

„Sie brühte ihm schweigend die Hand. „Meine kleine Buchhalterin“, fuhr er fort, „muß ich ja nun doch zum 1. Januar entlassen, aber dafür habe ich ein Lötcherchen gewonnen. Ja, ja, Kindchen, als ich dir damals in meinem Privatbüro den Standpunkt klar machte, da hast du wohl auch nicht gedacht, daß wir zwei heute Weihnachten zusammen feiern würden!“

„Wie drei!“ sagte sie und legte mit glückseligem Lächeln ihre Arme um Konrads Hals.

## Luftiges zu Weihnachten.

**Franz Adis Weihnachtsessen.** Der bekannte Lieberkornpost Franz Adis erweute sich seit seines Lebens eines geeigneten Appetits. Einst berichtete er einem Bekannten ein Festessen, das er am Weihnachtstage ge... hatte. „Ich verziere dir,“ sagte er und schnalzte dabei... „was habe ich noch nicht erlebt. Dieser Trug... War das ein Vogel! Sie hatten ihn bis zum Hals mit Trüffel gefüllt, und das Fleisch war so zart, so zart, daß es sich wie ein... Es ist aber auch nichts... gebilbeten, als die... „Wievil waret ihr denn zu Tische?“ fragte sein Bekannter. „O, wir waren nur zu zweien.“ „Was! Nur zwei?“ „Nun ja. Darum nicht? Der Kautzagn und ich.“

**Der Beweis.** „Sie haben wohl gestern Weihnachts... ein... gemacht? Ich sah Sie mit Ihrer Frau Gemahlin... dr... doch Ihre Frau Gemahlin?“

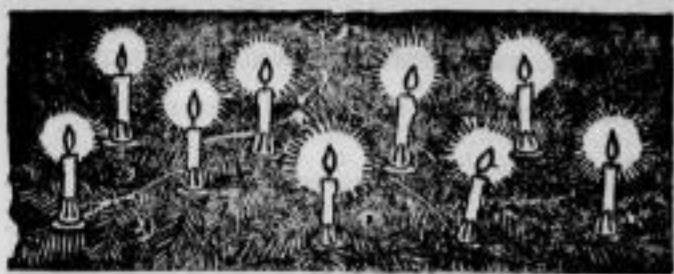
„Ich weiß wahrhaftig nicht. Bin ich gestern mit meiner Frau fort gewesen? Um, hat sie die Pakete getragen oder ich?“

„Ja, Sie doch, natürlich.“

„Dann ist's nicht meine Frau gewesen, wahrscheinlich eine befreundete Dame.“

**Das Kellners Hebel.** Sie: „Machtst du, daß Korchen... Schenkeln schlagen wird, wenn wir ihm keine Trommel zu Weihnachten schenken?“ Er: „Allerdings, aber entschieden noch mehr, wenn wir ihm eine schenken!“





### Dresdner Weihnachten.

Schon ist es in Dresden, wenn die Bäume der nähen Märkte in grüner Pracht auf Straßen und Plätzen aufgebaut sind, wenn Juden mit allerhand Kram und Spielwerk an heiße, märchenhafte Jugendwünsche erinnern, wenn aus Haustüren und offenen Fenstern Kundendäfte strömen und unsere Frauen mit biden Einkaufstaschen durch die Straßen eilen.

Dresdner Weihnachten! Ob das anders ist, als in anderen Großstädten? Ich glaube fast, jeder Ort hat seine besonderen Eigenheiten, die dem Fest ihr Gepräge geben. So dürfte bei uns das Hervorstechendste der Dresdner Christollen sein.

Ja, Dresden ist eine Außenstadt. Nicht nur die Frauen genießen die süßen Gebüde in allerlei Gestalt, sondern auch Männer verschmähen sie nicht, ja, sie lassen sich gar den Rücken noch durch den Schnee der Schlagenlinie mehr verfahren. Ob das auf den Charakter wirkt? Ob deshalb der Dresdner so frohdoll und gemüthlich ist? Wer kann das wissen? Weihnachten aber ist die Zeit, wo den ganzen Tag Rücken gegeben wird, privilegiert, vom Frühstück an bis Abends, wo Mutter nach Perinatalat und Ausschritt noch einmal in die Küche wandert, um Kaffee zu kochen, zu dem einige Stollencheiben immer wieder schmecken. Stolz ist die Dresdnerin auf ihre Stollen! Das ganze Jahr wird darauf gewartet und unter 12 Pfund Mehl tut es seine. Schon viele Tage vor dem Fest geht das Stollengessen los. Allen fernem Lieben wird sich früher Gruß geschickt und während der Feiertage, wenn die Familie anderswo eingeladen ist, wird zuerst wieder Stollen probiert, bis — ja bis der Magen sich in Zuckungen gegen die vielen Kosteln, die viel Süßigkeit kräut.

Aber noch in anderer, weniger materieller Weise feiert und geniesst der Dresdner sein Weihnachtsfest. Da ist der heilige Abend. Der Verkehr ebgt langsam ab, feierlich ertönen die Glocken und vom Kirchturm herab klingen Choräle. Andacht ruft! Da sind die Weihnachtsbespern in all den schönen Kirchen der Stadt, vor deren Portalen sich die Menge häuft. Schön sieht es aus, wenn auf dem Neumarkt Abendstille ruht und heller Richtersang aus den hohen Fenstern der ehrwürdigen Frauenkirche dringt. Dann ertönt die Orgel und herrlicher Gesang schwebt aus der hohen Kuppel hernieder, „Friede auf Erden!“

Wenn dann die Peter heimkehren durch winterrische Straßen, kommt schon hier und da ein Kerzenslicht hinter verbälten Scheiben. Der Christbaum brennt!

Dresden ist aber auch die Stadt der Wohlthätigkeit. Unzählige Vereine halten vor und nach dem Fest ihre Feiern ab und beiseiten vom Gewinn des ganzen Jahres einige alte Mütterchen, arme Familienväter, Witwen und Waisen. Auch in Heimen, Krankenhäusern und Stiften brennt der Baum, werden Arme und Krüppel Geschenke aufgebaut, löst das liebe alte Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Feiertage. — zwei ganze lange Feiertage winken nach lauren Wochen den überarbeiteten Großstädtern. Diesmal will ich mich aber ausdrücken! Wenigst fah jeder. Und wie wird es am Ende? Viele Tage der Mühe und Arbeit kann der Mensch ertragen, kaum aber hat er zwei Ruhetage, an denen er essen und trinken kann nach Verzehrlust, so ein rechtliches Schlaraffenleben führen, dann kommt die Ueberfättigung, Magenkrüden, ärgerliche Stimmung, denn nicht nur Träume, sondern auch Raunen kommen aus dem Bauch! Und schließlich ist der Ruhebedürftige froh, wenn die Feiertage vorbei sind. In diesem Jahre wird es aber doppelt schwierig sein, die Feiertagsstimmung richtig zu erhalten, denn es sind vier Ruhetage, die uns behilfert sind, Donnerstag und Freitag als Feiertage, am Sonnabend wird dann auch nicht erst mit Arbeiten angefangen, dann kommt wieder der Sonntag, Zeit genug, um zu beweisen, ob Dresden und Dresdnerin den Strapazen des Wohllebens gewachsen sind.

Da helfen freilich Theater, Konzerte, Tanz und Kino die Stunden hinbringen. Gar manche Zerstreuung und künstliche Erhebung harret der herankommenden Menge, gar mancher sorgenvolle Direktor leuchtet erkömter beim Anblick der die Masse umfressenden Besucher: Na, es war aber die höchste Zeit!

Wönnen wir es ihm! Denn immer noch leidet Dresden unter Geldmangel und Arbeitslosigkeit, den Nachwehen der schlimmen Zeiten. So möge denn auch dieses Weihnachtsfest Freude bringen und Frieden und einen durch Hoffnung verhönten Genuss. Regina Verhölb.

### Weihnacht im Wandel der Zeiten.

Auch der gute Weihnachtsmann und die lieben Weihnachtsengel sind dem Wandel der Zeiten unterworfen. Sie treten auf Erden so auf, wie es den jeweiligen Zeitumständen und Zeitverhältnissen entspricht. Als die Eltern des Schreibens in die Welt kamen, da stammte der alte Weihnachtsmann aus Nordamerika, der nach dem 17. Jahrhundert in Deutschland eintrat. Er hatte ein paar rote Schuhe an, einen roten Rock, eine rote Weste, eine rote Mütze, eine rote Pfeife, eine rote Nase und eine rote Zunge. Er trug eine rote Krone auf dem Kopf und eine rote Kette um den Hals. Er hatte eine rote Tasche in der Hand, in der er seine Geschenke aufbewahrte. Er trat immer auf dem Rücken der Kinder ein und hinterließ ihre Geschenke. Er hatte eine rote Stimme und eine rote Sprache. Er hatte eine rote Nase und eine rote Zunge. Er hatte eine rote Krone auf dem Kopf und eine rote Kette um den Hals. Er hatte eine rote Tasche in der Hand, in der er seine Geschenke aufbewahrte. Er trat immer auf dem Rücken der Kinder ein und hinterließ ihre Geschenke. Er hatte eine rote Stimme und eine rote Sprache. Er hatte eine rote Nase und eine rote Zunge.

Auch als der, der diese Erinnerung allen „Modernen“ und „Klassikern“ zu Ruh und Frommen niederkniet hat, selbst noch ein zappeliges Babeln war, daß sich am Christfest einen leibhaftigen Weihnachtsmann, einen strommelnden Heilbraten, oder einen — Schornsteinfeger zu Zwetschen wünschte, wie eine der großen „Attraktionen“ des Weihnachtsmarktes neben den Jückerherren mit darauffolgendem sinnigen Versen bildeten, so die Weihnachtsmarkt seine Anziehungskraft noch nicht verlor. Aber die Zeiten ändern sich schnell. Die Zeit der Elektrizität und des Verkehrs nahm auch den schönen alten Weihnachtsmarkt hinweg und verlegte ihn in die Waren- und Kaufhäuser hinter die großen glänzenden Schaufenster der Luxusgeschäfte. In den Vorkriegszeiten zur Weihnacht 1913 — wer mag sich daran noch all dem lieblichen Geheulen überhaupt noch recht zu verstehen? — wie biliges und leuchtete es da überall bei uns auf! Festlich wie nur je, beginn man in deutschen Landen, nicht nur in den Großstädten, das schöne Fest der Gaben und Kinderkünde. Und ein Jahr später schon schritt das ehrens Schicksal über die Erde, und auch der Weihnachtsmann hatte ein selbgraues Kleid angezogen, in dem er höchlichst der nie ermattenden Heißhölle der Weihnachtsparties an die Front zu den tapferen Hünen, Göttern, Vätern und Brüdern bestürzten half. Am Christbaum in der Heimat aber hingen Knäuelchen und Gemezge, und der tiefer Kaufmännisch der selbgraunen Fiere auf den Seidenstrümpfen deutscher Kanten hätte sich in den Händen und Labendoll Vertrauen für

den Frieden der deutschen Sache eingetradet. Und weiter kam es im lieben Deutschland, immer sader wurde der Widerstand immer härter wurden die Entbehrungen, und eine Weihnacht kam, da stummte gar nur noch ein einzig winziges Lichtlein in der Krone des kleinen deutschen Weihnachtsbaums. Der Weihnachtsengel aber umschwebte auch dieses, und ein feiner Schein der Hoffnung vergoldete alles um uns her. So sollte aber noch dunkler kommen. Da schwiegen die Geschäfte draußen zwar, und unsere Bräuen waren wieder bei uns im lieben Heim. Aber der Friede, den wir so heiß ersehnten, war nur schändlicher Leug gewesen. Innerer Unruhe wachte dazu auf. Am heiligen Abend trachten die Geschäfte, dunnerten Minen und Handgranaten, Blut sich, nicht an der Front, sondern — Schmach über jene Zeit des Unheils! — im eigenen Lande, in unzeren Straßen und Gassen. Die Sparrassumente fürte den Feiertagsfrieden und höchte allem heiligen Kindergeuden an Weihnachtsmann und Christ- englein in fürchtbar blutiger Weise. Und weiter ging der Weg des Schicksals von Weihnacht zu Weihnacht. Teuerung und Not kam daher. Immer ärmer wurden wir, während die ungeladenen ausländischen Plausager unseren Kindern mit guten Dollars und Gulden die letzten Weihnachtsstrunden vor der Nase weg- kausen konnten. Wieder aber rüstete man ein Weihnachtsfest mit vertrauensvollerer, Wiener. Die Gaben wurden wieder stiftiger Belust. Der Millionen, Milliarden- und Billionenmarkt war verfloren, ein kleiner zehnjähriger Zettel, oft noch von einem anderen unterstüht, auf dem Bruchstücke amerikanischer Währung den Wert erklärte. haite das große fast ungläubliche Wunder vollbracht und öffnete aufs neue die Tore zum hellen Weihnachtsland, die schlichte Liebe Rentenmarkt.

Aber das ist ein Jahr her. Ein Jahr harten Ringens um unsere Existenz liegt wieder hinter uns, und wieder flammen überall die Kerzen auf, und wieder kumpft schmunzelnd der Weihnachtsmann von Haus zu Haus. Zwar gibt es keine Schwelgerei mehr wie einst, — das Geld ist knapp und der Verdienst zahlloser unserer Volksgenossen gering, — dennoch aber merkten wir: es geht bergauf! — Das aber soll uns die schönste Weihnachtsfreude sein. „Gott gebe uns allen ein fröhliches Fest!“ wie es so schön in einem alten Bergmannspruch heißt. Dann umschweben die letzten Weihnachtsengel auch den farg beleigten Cabentisch, und in uns allen wird es widerhallen, das herrliche Lied der Ver- heißung, das du ebent mit den Worten, die wir in so manchen dunklen Nächten erlicht hatten:

„... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“



### Weihnachtsleben der Deutschen Frauen.

Von Zise Hamel.

Die dunkeln Tage der neuen Lichtgeburt, die Tage voll ewigen, geheimnisvollen Glanzes, in denen einstmal und alle Jahre wieder der Stern der Versöhnung und der Liebe aufging, um immer wieder Haß und Not, Liebe und Eigen- tum zu belegen, sie finden uns auch in diesem Jahr bereit, ihren Wunderchein in uns aufzunehmen, soweit nur Frauenherzen schlagen.

Selbst in den schwersten Kriegsjahren, als des Todes Mahd in Garben stand, ließen die Frauen sich ihr geheimnisvolles Recht auf Weihnachten, auf ein ganz echtes Weihnachtsfest des Heimglücks, der Liebe und der Versöhnung nicht nehmen. Und ob sie mit tausend Tränen an die Männer da draußen dachten, Weihnachten durfte nicht ganz dunkel bleiben, schon der Kinder wagen nicht. Keine Nacht der Welt bringt fertig, in das innere Wesen dieses Weihnachtsliebes, dieses ganz unümlliche Reich der Frau, Hörend einzudringen. Keinerlich, ja, da mag viel verändert sein; wir sind ja so arm geworden, und die wenigen, die Geld in Hüfte haben, sind vielleicht bei diesem Fest im Herzen die ärmsten, wenn sie es nicht verstanden, trotz des plüßlichen Midasopengens ihr Fühlens schlicht und rein zu erhalten. Weihnachten, uns einst durch heilige gefednte Mutterliebe geschenkt, ist und bleibt für uns die Reihe der Mütterlichkeit, der Familie. Und wir Frauen wissen: Nur wenn wir alle Jahre wieder in den heiligen Nächten ganz tief in die Wunderquellen der deut- schen Innerlichkeit, der Familieninnigkeit eintauchen, behalten wir die Spannkraft, mit der wir nun seit Jahren allem Elend, allen Bedrängnissen gegenüber Standhalten und es noch jahres- lang tun müssen. In den stillen Weihnachtslagen werden die Kraftquellen unseres Volkes, sein Familienleben, auch das ärmlichste, wenn es nur innig und treu ist, alljährlich neu ge- weget. So oft sie auch schon für völlig verlegt gelten. Wir Frauen aber sind die Hüter dieser Quellen. Es gibt eben Gefühlsregio- nen, dahin bringt keine Revolution und kein Ententehab. Da schlichen wir lächelnd die Tären zu: Jetzt ist Weihnachten, bleib draußen, Welt, mit deinen Täden. Jetzt wollen wir geben und Liebe austreten, und wir erreichen am liebsten jeden armen Wanderer der Straße, jedes hungersnde Kind und möchten am liebsten unter ganzes Volk als unsere Familie empfinden und an den Quell unseres Segens heranholen.

### Gedanken zur Weihnacht.

Von Reinhold Braun.

Und ob die Stürme draußen wüßen Inht Herz und Herz Gemeinschaft fähig; auf das uns strahl, trotz Not und Streik, des Lebens tiefe Köhlheit!

Weihnacht und Gemeinschaft! Das ist das Thema der Weihnacht aller dieser letzten Jahre! Es umschließt die wahrhaften Erdungsgedanken! Letzte Heiligengemeinschaft! Im tiefsten Sinne!

Weihnacht heißt im letzten; Nach Hause kommen. Heimat haben einer im anderen; Frieden ineinander finden! Wie weit sind wir noch immer von dieser hehren Weh- nachtlichkeit entzweit!

Weihnacht ist das Fest der Gemeinschaft! Das Weh- seß der heiligen Lichtstrahlen! Und die sind Gemeinschafts- kämpfe! Wir können Weihnachten nicht feiern, wenn wir nicht einen Haug aus der Seligkeit des Materismus der Gemeinschaft gefühlt haben! Weihnachten ist das Fest der Seelenliebe! Wer nicht zu seinem Tiefsten gelangt ist oder wenigstens die Sehnsucht hat zu ihm zu gelangen, wer an der Oberfläche Kosteln bleibt, kann Weihnachten nicht erleben,

kann nicht teilhaftig werden seiner Wunderbarkeit! Zum Erlebnis der Gemeinschaft aber gehört Tiefe des Innern, die Unerschöpflichkeit der heimlichen Quellen! Es ist nicht ohne Grund, daß dem Christenfest eine wochen- lange Vorbereitungszeit vorangeht! Es soll damit gefagt sein, daß Weihnachten zu feiern und feiernd zu erleben nicht leicht ist, aber wer einmal eingebrungen ist in sein Geheimnis, erlebt Köhlheit ohnegleichen. Und dieses Köhlliche erlebt eben nur der Gemeinschaftsmensch!

Die Geburt des Heilandskinde deutet mit aller Süße und Schönheit schon auf das große Gemeinschafts-erlebnis hin!

Diese Geburt, das Ereignis also, aus dem die Weh- nacht so wunderbar erblickt, ist das schönste Symbol der Gemeinschaft! Dieses Symbol will uns sagen: Siehe, Menschenkind, das Bild der Gemeinschaft ist nicht gebunden an Stand und Amt und Würde, nicht an Wissen und äuße- rem Reichtum, nicht einmal an die Schönheit des Ortes, nicht an die Zeit, sondern einzig und allein an die Seele! Das ist das große Evangelium, die unergängliche, ewig neue Bot- schaft, der wir uns zu Trost und Segen in Elend und Armut igulichen sollten!

Dieses Evangelium ist die Seele der Weihnacht! Das tiefste Liebeserlebnis triumphiert über Nacht und Elend, Heimatlosigkeit, triumphiert über die schmerzvolle Vereinsamung eines ganzen Volkes!

Nein, mit dem Truße der Lichtgläubigen, der Kraft der Gemeinschaftserlebenden wollen wir Weihnachten feiern! Aus unserer Tiefe leuchte das Licht in alle Welt! Es ver- kündet der Welt: das deutsche Volk kann nicht überwindig werden mit den Mitteln der Finsternis!

Das Licht der Höhe ist keine Unüberwindbarkeit! Das Kind in seiner Seele die Majestät, die im letzten unversie- lich ist!

Doch zu dieser Lichterkündigung der ganzen Welt gegenüber gehört untererleits unsere ganze Liebe, unsere ganze Seele, unser innigster Wille von Herz zu Herzen, ge- hört die Befreiung von aller Enghheit, allem Mißerstehen wollen! Gehört die Tat unseres Lebens! Weihnachten rüttelt an das Gefühl unserer Verantwortung, rüttelt mehr denn je! Sei bereit zur Seele der Weihnacht, du deutsches Volk!

### Deutsche Weihnacht.

Christum und Deutschtum sind einstmals hart gegeneinander

gerungen, haben in schweren Kämpfen heiß miteinander gerungen. — Siegfand leuchtenden Auges, feins hat das andere bewungen, Reichten sie sich die Hände. — Eins vom andern durchdrungen, Sind sie zu süßem Geisn voll ineinander gelungen, haben zu himmlischen Höhen segnend empor sich geschwungen.

Nichts zeigt das besser, denn unser liebes deutsches Weihnachtsfest.

Mit Kadelholzgrün schmückten die Altordern ihre Hallen beim Lichtwendefest und bestreuten damit den Estrich zum Zeichen, daß sie den kommenden Lenz grühen wollten mitten in der finsternsten Nacht des Jahres. Die Feuer zündeten sie aufs neue zum Zeichen, daß das Licht neu wiederkehrte.

Wir schleppen die Weihnachtsfische ins Haus, bestrecken sie mit Kerzen und zünden dies an.

Und unter den Baum stellen wir das Krüpplein mit dem Christkind, um den, der den Menschenkindern das Licht der Liebe bringen wollte, zu grühen.

So sind alle unsere Feste Gewinde aus deutschem Eid- schuß, von zarten Christollen durchbunden.

Lacht uns festhalten an unsern schönen alten Bräuchen! Aus ihnen grühen uns Jahrhunderttausende.

G. P. S. Cabanis.

### Gammelfurium.

Das Weisheit und Napoleon. Die Parteiliebe der Bona- partisten in Frankreich ist das Weisheit. Wie es dazu wurde, darüber ist man sich nicht einig. Das Wahrscheinlichste ist aber, daß die Bitte auf die Bezeichnung Napoleons während seiner Seligenheit auf Elba durch seine Veteranen zurückzuführen ist. Sie nannten ihn heimlich das „Weisheit“, wobei sie die Hoffnung hegten, daß er im Frühjahr wieder erscheinen würde.

Vom Lateranvolk. Das Lateranvolk, die Zigeuner, sind in Europa seit nunmehr 50 Jahren bekannt. Sie traten zum erstenmal auf dem berühmten Konzil zu Konstanz in Erschei- nung, auf dem sie sich vom Kaiser Sigismund Schußbrühe aus- stellen ließen. Sie standen damals, wie noch heute, unter hoch genannten Herzögen und Freiherren, die zum Teil sehr hoch klingende Namen führten, Fürst von Klein-Agypten usw. Sie verbreiteten sich rasch über unseren ganzen Erdteil und wurden schon zu Ende des 15. Jahrhunderts zusammen mit den Juden aus Spanien ausgewiesen, was sie aber nicht hinderte, sich gerade in diesem Lande festzusetzen. Aber ihre Herkunft herrscht noch immer Streit. Es scheint aber, daß sie aus Indien stam- men. Wenigstens hat ihre Sprache einige Ähnlichkeit mit dem Sanskrit, der heiligen Weisheitssprache der Hindus. Sie selbst halten sich für Abkömmlinge der alten Ägypter und behaupten, von diesen ihre besonderen wunderlichen Kennnisse herleiten zu können.

Ein künstlicher Soudering. Herzog August von Sachsen-Gotha, der um 1800 regierte, war ein wunderlicher Heiliger. Er bestiegte sich mit Vorliebe als „Christkind“. So ließ er sich eine Uhr anfertigen, die das Aussehen eines Totentopfes, selbst in der Farbe, hatte. Das Zifferblatt war in die rechte Augenhöhle hineinstrukturiert; den Zeiger bildete ein grünlischer Sturm. Weiter erlaubte der Herzog ein Kravirr, das dem, der eine Taste berührte, einen tiefen Strahl Wasser ins Gesicht schleuderte. Sehr hölz war er ferner auf seine „Staatsfische“. Auch diese glich einem Totentopf. Die Gothar sahen dieses Gedächtnis mit Entsetzen aber mit Ergrühen durch die Strahlen rattern. Nach der Schlacht bei Jena wollte der Herzog es als ein Zeichen der Verehrung Napoleon schenken. Dieser land aber keinen Schmuck daran. Er meinte wohl, auf den Schlachtfeldern genug vom Tod gesehen zu haben oder noch sehen zu müssen.

Ordnung muß sein. Der bekannte Komponist Cherubini war ordnungsliebig bis zur Debanterie. Nach am Tage vor seinem Tode gab er einen auffallenden Beweis dafür. Er hatte ein neues Taschentuch verlangt, und sein Diener reichte ihm ein solches. Cherubini sah es auf und sah zunächst nach der Nummer. „Aber das ist ja Nummer 8; und das letzte war Nummer 6; ich will Nummer 7 haben.“ — „Was Nummer 7,“ entscheidigte sich der Diener, „ist ein Tropfen Parfüm; und der gnädige Herr kann Parfüm nicht riechen.“ — „Eben richtig. Aber Ordnung muß sein.“ Der Diener gab ihm also Taschentuch Nummer 7; Cherubini drehte es mit allen Anzeichen des Erstauns in der Hand herum und meinte dann. „Da ich es nun verbraucht habe, können Sie mir Nummer 8 reichen.“







# Weihnachten im Kinderland / Von Elisabeth Schmidt

Alle Märchen, alle Feen,  
Angetan mit ihrem Tand  
Feiern heute Wiedersehen  
In dem reinen Kinderland,  
Wo auf grünen Tannenbäumen  
Wächst das viele Klettergamb,  
Wo in wunderschönen Räumen  
Wähnen bunte Kerzen hoch.  
Wo die Elternherzen schlagen  
Mich, so heiß und liebevoll,  
Und die Tische Wunder tragen,  
Und die Luft nicht enden soll.

Al das schön im Kinderlande,  
Wenn der Tag der Weihnacht ist!  
Wenn, umflammt vom Sternentande,  
Weht herum der heilige Geist. — —  
Weich ein Schauen, weich ein Stöhnen  
Ob der bunten Märchenpracht,  
Weich geheimnisvolles Raunen  
In der frühen, stillen Nacht!  
Herrlicheres kann's nicht geben  
Als der Kinder Lustigkeit,  
Dann geht das Herz durchs Leben —  
Ach, du schöne Weihnachtzeit!

## Zur die Kleinen zum Zeitvertreib \* \* \* \* \*

### Aufführungen

Wenn die Kinder in den Weihnachtstagen machen wollen, so sind Schattenspiele am einfachsten, weil man dazu leicht die Requisiten haben kann. Auch muß man ein Kasten in einer Ecke so aufhängen, daß man die Tür nach dem Zuschauerraum hin öffnen kann. Das Grotten der Weihnachtszeit geht am besten so: Man nimmt ein Tuch oder eine feste Schürze und spannt sie quer auf, recht hoch, entweder an den Wänden der obersten Schürze oder durch große Weisungel befestigt. Nun kann eine schmale Kante des Tuches an den Stütze über um die Schürze herumgelegt und mit Gipsnadeln befestigt werden, so daß es

erhält bereit, daß die Gesichter im Profil (von der Seite) zu sehen sind. Dem Engel wird ein Papierhorn an



draht hochgehend über der Stütze befestigt.

Ähnlich läßt sich ein Schattenspiel von der Geburt Christi, von der Anbetung der Könige oder von der Flucht nach Ägypten stellen. Zu dem letzten Werke ist es nötig, die beigegebene Zeichnung auf Papier zu vergrößern, damit, daß der Rücken des Christ so hoch wie ein kleiner Tisch ist. Das Bild wird an einem Tisch befestigt, auf dem Maria mit dem Kind liegt. Joseph geht voraus, dem Engel des Heils in der Hand. Die hier ausgeführten Schattenspiele sind nicht alle, die man leicht stellen kann. Es brauchen ja nicht immer Weihnachtsspiele zu sein, auch lustige Gruppen von mancherlei Art lassen sich leicht erfinden.

### Der Puppenweihnachtsbaum

Haben die Puppen in ihrer Stube einen Weihnachtsbaum? Wenn



nicht, so soll man ihnen einen machen. Man schneidet nach den Abb. 1 und 2 auf dieser Seite die Baumstämme auf starkes Papier und schneidet sie aus, wobei die Fingerringe an die Äpfel rot und die Sterne rote man will. Die Ringe werden weich gemacht, indem man sie zwischen die besten Spalten ineinander geschoben, so daß gleichsam die Zeichnung 2 auf der Zeichnung 1 ruht, und der Puppenbaum ist fertig.

### Radio-Glück

Auch die Kleinen können sich ein Radio mit Kopfhörern, wenn auch nur zum Spaß, herstellen. Dazu nehmen sie runde Metallbüchsen mit Schloßschlüsselring, verbinden sie nach



dem Vorbild richtiger Kopfhörer mit einem Bügel und legen dieses Gebilde den Ohrschalen neben ihren Zellen. Versetzt werden darf nicht, einen Helm mit Schraubenschlüssel anzulegen, darauf wird sorgfältig geschaut: Radio - Schloßschlüssel - das Neuziel! Man nehme die Bügel nicht an das Ohr, sondern in den Mund, und es wird sich fast ohne furchtbare Nebenwirkungen ein großer Erfolg einstellen. Die der Kopfhörer anzulegen ist, zeigt das obenstehende Bild. Die Bügel werden nach hinten über dem Hinterkopf am Papier befestigt, das in kleinen Zwickeln angeschlossen wird.



nicht in Rollen hängt. Dann probiert man Gruppen aus, lebende Bilder, deren Schatten eine Lampe werfen muß, die richtig steht. Es genügt eine kleine Petroleumlampe, aber zierliches Licht ist weniger gelübt. Wenn die Kinder weihnachtliche Bilder machen, so fangen sie mit der Angelverfälschung an die Wägen an. Ziel ist vier Jungen mit Schloßschlüssel, denen um die Schürzen und Stöcken in den Händen haben und lassen um ein großes, kleines Mädchen mit offener Lure, das dem Arm über den Kopf hebt und zum Himmel weist. Dazu wird ein Bild gezeichnet, z. B. „Dem Himmel hoch da komm ich her“. — Die Aufführung

# Weihnacht

## Du Licht der Welt — mach' uns Licht!

Von Pastor H. Pantow

Nun ist Weihnachten wieder da, das Fest der Freude, das alle feiern und das doch so wenige zu feiern verstehen, das so viele Gaben bringt und von dem doch unendlich viele gerade die Gaben nicht nehmen, die es eben bringen möchte. Den Sinn für diese eigentlichen Gaben zu wecken, darauf kommt es immer wieder an. Beim Nachdenken kam mir eine Erinnerung an ein Erlebnis. Im März ist im vorigen Jahrhundert eine große Höhle entdeckt worden, die Hermannshöhle bei Radeburg. Viele Jahre lang hat sie ungenutzt im Schoß der Erde dunkel gelegen. Nun wird sie viel besucht. Anfangs trug der Führer eine Fackel vor den Fremden her. Nicht um sie war es Licht. Was vor ihr lag, war dunkel. Dann hat man elektrische Leuchtungen durch die ganze Höhle gelegt. Nun wurde beim Einstrahlen die ganze Höhle hell vom Anfang bis zum Ende. Und etwas Wunderbares geschah: unter den Birnen, die dicht an der gewölbten Wand oder dicht über dem kühlen Boden sehr ruhig immer etwas eine Stunde bei jedem Besuch leuchteten, keine es auf in jartem Grün. Keime, wohl unalte Keime, die da gelegen hatten, in Finsternis und Kälte, haben unter dem Licht und der Wärme ihr verworrenes Leben entfaltet. Es ist mir unerschütterlich, so hat es mich ergreifen, als ich das sah. Das Weihnachtswunder ist mir daran deutlich geworden.

Dunkel war es in der Menschenwelt. Wohl waren Führer gekommen, die Fackeln trugen, um den anderen den Weg zu weisen. Aber unklar war ihr Licht. Manches haben die Menschen, die Licht zu ihnen gestreut, nicht bei ihnen heller. Aber dunkel blieb der Weg vor ihnen, voller Ungewissheit und Unsicherheit. Da kam Jesus in diese dunkle Welt. In den ganzen weiten Weg stellte er seine leuchten Worte — deutlich ward der Weg, die Schreden der Ungewissheit schanden und sicher konnten alle gehen an Klippe und Abgrund vorbei. Nun scheint das Licht in der Finsternis, „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“.

### Marias Lied

Als Marias Söhne geboren war,  
— die Nacht lag schweigend, licht und klar —  
Da sprang an der niederen Höhle Tür  
ein reiner Drönnen mit einmal herfür.  
Maria trank dörrend aus diesem Quell,  
Ihr Herz war fröhlich und sonnenshell.  
Sie nahm das Kindlein wohl auf den Arm  
und wiegte es innig und hielt es warm.  
Sie sang mit hochbegnadetem Mund:  
Das Lied der Freude in selbiger Stund:  
Mir wurde zuleit das herrlichste Ges,  
es schlummert friedlich auf meinem Schoß.  
Ich will es hegen zu Gottes Ehr,  
ich will es gleichen durch Leid und Beschwör.  
Aus ewigen Höhen trotz himmlischer Lan  
auf mich, die auserwählte Frau.  
Und jede Mutter von dieser Zeit  
ist heilig und selig und benedict.  
Der Vater der Liebe erschließt sich ihr,  
die Blume der Tugend wächst ihr zur Zier.  
In Osten und Westen, in Süd und Nord  
bleibt Muttergüte der sichere Post.  
Das leuchte in seiner liebevollen Hand  
mein Jesuskind allem irdischen Land.

Druck: Bielefeld

die Welt gekommen ist, wie aus diesen armen Völkern und Menschen lebendige Keime des Guten sich entfaltet, von denen man kaum noch etwas hatte ahnen können. Daran denken wir in stiller Ergriffenheit heute am Weihnachtstag. Dunkel ist es wieder in der Welt. Nicht böse die dunklere Not — schlimmer ist die finstere Hoffnungslosigkeit, schlimmer die finstere, tolle Lieblosigkeit, die sie wieder





ämtliche Kinder helfen schleppen. Mit einem Bege war gar nicht zu holen, was man für das Fest brauchte.

Denn was für den Kochen galt, das galt auch für Apfel, Rüsse und Pfefferkuchen, sie wurden nicht nur für den engen Familienkreis gebraucht. In den meisten Familien hatte man sehr viele zu beschenken, da war das Dienstpersonal, die Schneiderin, die Ausbesserin, die Wäscherin, die Bäckerin, alle gehörten ja einst zum guten bürgerlichen Haushalt. Für alle galt es auch noch irgendein nettes Christgebäck zu besorgen und so hatte die Hausfrau in den Wochen vor Weihnachten manchen Weg zu wandern. Was für ein wundervolles, lebensfrohes Festbild bot in der Weihnachtswoche der Wochenmarkt. Auch da eine Fülle von leuchtenden Äpfeln, von Wal- und Haselnüssen. Unter den Tärnen von Santa Niktala hielten die Bauern mit den Gänzen. Die Weihnachtsgans — wer wollte die entbehren? Der Grünhohl durfte so wenig fehlen wie der Roasthohl — in allen Köchen und Läden trug man sie nach Hause, Berräte, die ebenfalls in den Keller kamen, auf Wochen hinaus genug. Das gehörte sich einfach so. Und dann kam der Weihnachtsmarkt, und man lief durch die langen Budenreihen und erlebte immer neue Wunder. Der Tannenbaum war noch gar nicht überall zu Hause, man kannte auch noch die „Pyramiden“. Wunderliche Holzgestelle

waren das, wirklich in Pyramidenform mit krausen, grüngelblichen Spänen, mit allerhand bunten Kollagen beklebt und mit Kerzen besetzt, die „ganz feinen“ konnten sich drehen. Im allgemeinen hielt man es in den siebziger Jahren freilich doch schon mit dem Tannenbaum. An den zauberhaften Adventsabenden, wenn in der Küche die Brandpfel schmürkten und die Kinder mit Mutter und Vater um den Tisch saßen, um Christbaumschnitt zu machen, Ketten zu flechten, Netze und Kollagen aus Goldpapier zu schneiden und Äpfel und Rüsse mit Schoumpgald zu belegen, da klang manche eines frohen Weihnachtslied aus jungen Kehlen. Und die „gute Stube“ war immer verschlossen in dieser Zeit, die tat sich erst am heiligen Abend wieder auf.

Der kam denn endlich auch, und in der Dämmerung zogen die „Eingelinder“ von Haus zu Haus, sangen alte Weihnachtslieder und bekamen Äpfel und Pfefferkuchen und wohl auch ein Süßdögen Spielzeug dazu. Drinnen sah man unterm Tannenbaum.

Ja, das war Weihnachten in der kleinen Stadt, so vor vierzig, fünfzig Jahren; heute hat auch hier wohl manches sich geändert und ist modern geworden, in den Herzen von uns Älteren aber steigt es doch heraus wie heimlich-süßes Erinnern, wenn wieder einmal Weihnachtskerzen leuchten und aller Klang der Großstadt verbleibt vor den leuten, verklärten Lichtern der Jugendzeit.

## Was der Tannenbaum erzählte / Von Friedrich Duth

Das Mädchen hatte einen hohen Tannenbaum vom Markt mit heimgebracht. Er rochelte durch die Stubentür und land vor dem Fenster seinen Platz. Die Kinder klackten vor Vergnügen in die Hände und umtanzten den Baum. „Papa, erzähle uns eine Weihnachtsgeschichte“, sagte Erna und lehnte ihren Kopf schmeichelnd gegen meine Schulter. „Poßt nur auf, der Tannenbaum wird euch gleich eine Geschichte erzählen, die ist schöner, als ich sie zu erfinden vermag.“ Nun war es ganz still im Zimmer, ein herziger Duft verbreitete sich in dem behaglichen, wohl geheizten Raume. Die Kinder richteten gläubig erwartungsvoll ihre Augen nach dem Bäumchen vom Fenster.

„Ja, ich will euch meine Geschichte erzählen“, begann der Tannenbaum mit leise zitternder Stimme, „aber es ist keine lustige Geschichte. Ich stand im tiefen Schnee des Waldes, die weißen Flocken tangten durch die Luft und die Sonne suchte vergebens die trostige Wolkenmauer, die weit und breit den Himmel begrenzte, zu durchbrechen. Endlich aber siegte sie und ließ ihre leuchtenden Strahlen über mein grünes Haupt tangen.“

„Ich hörte die schlachten Weisen der Wintervögel und ein seltsames Rauschen und Pfeifen des Windes in den Wipfeln der Bäume. Da plötzlich schlug ein Laut an mein Ohr, denn in der Natur kein anderer gleich — das Zischen einer Dampfmaschine. Es war die Lokomotive der Industriebahn, welche die gefällten Baumstämme zur Ladestelle am Fluß hinunterbrachte. Ein linkes Lichtbündel huschte über den Weg, sah mich mit seinen blinzeln Augen mitteilend an, als könnte es mein Schicksal erraten, und sprang davon. Dann wurde es plötzlich still, so daß ich deutlich mein eigenes Herz schlagen hörte.“

„Haben denn die Tannen auch ein Herz, Papa?“ flüsterte die kleine Erna und sah mich mit ängstlichen Augen an. „Gewiß, die Bäume haben auch ein Herz, und sie fühlen es, wenn sie von der Art getroffen werden.“ „Ich betrachte“, so fuhr der Tannenbaum fort, „eine große alte Fichte, die etwas abseits von ihren Gefährten stand, die Königin des Waldes. Groß, stark, kerngerade war dieser stattliche Baum gewachsen.“

„Während ich den prächtigen Wuchs des Baumes bewunderte, kamen zwei Männer durch den Wald. Der eine, ein helläugiger Burche von kurzem Wuchs und dunkelbraunem Gesicht, betrachtete den Baum mit frischem Blick und schlug dann kräftig seine Äxt in das Holz der alten Fichte, um den Stamm an der Seite zu zeichnen, nach welcher er fallen sollte. Der zweite Mann war mit einer Säge bewaffnet, und diese legte er an den prächtigen Baum, um unauffällig, unerbittlich dagegen loszuarbeiten. Als er aber das Herz der Fichte durchschneiden wollte, trieb er noch einen kleinen glänzenden Stachel in die Bahn der Säge. Eine Sekunde noch — und die herrliche Fichte stürzt durch die Zweige ihrer Nachbarn und schlägt auf die gefrorene Erde mit lautem Krachen, das durch die weiten Waldesräume hallt. Jene Leute, die an dem frostigen Wintertage bei der Arbeit waren, gehörten zu einer großen Schar von Arbeitern, die mit vereinten Kräften die Fichten niedertreten und nach einer großen benachbarten Sägemühle beförderten. Auch unser Fichtentamm sollte dorthin reisen. Es sind Eisenbahnen zur Beförderung der Stämme durch die Wälder geführt, und von den Hauptstrecken der Bahn gehen Zweiggleise aus, die wie die Finger einer Riesenhand die wehrlosen Fichten umspannen. Ich weiß, wie es in

der Sägemühle zugeht. Die Arbeiter werfen den Baumstamm auf einen zur Erde rollenden Wagen. Zwei Männer stehen auf dem Gefährt, und auf ein Zeichen des Hauptjägers wird der Stamm auf dem Hof eingestellt. Jetzt steigt der Wagen mit großer Geschwindigkeit der Kreisäge entgegen und — ertöse — in wenigen Sekunden ist eine vom Wasser durchtränkte Seite abgetrennt. Der Wagen steigt mit Hindesite zum Ausgangspunkt zurück, um sofort wieder gegen die scharfe Säge abzurufen.

Es durchschauerte uns, diesem Schauspiel zuzusehen; jeden Augenblick erwartete man, daß einer der Leute abgeworfen und schrecklich verkrüppelt wird. Nun wandert das Holz der Fichte nach irgendeiner Stadt oder aufs Land, um hier den verschiedenen Zwecken zu dienen.

„Während ich noch so über die Zukunft der Königin des Waldes nachdachte, kamen ein paar junge Burchen daher, die auf ihrem von zwei mageren Pferdchen bespannten Seilerwagen eine große Zahl von jungen Tannenbäumchen aufgehäuft hatten. Ich erbeute bei diesem Anblick, doch noch ehe ich mich zu fassen vermochte, glug auch mir die rollende Säge durch Markt und Wein. Ein Rad, ein Knoden,

und ich flog auf den Wagen zu den anderen Bäumchen. Doch als wir mit Häh und Host durch den Wald fuhren, da sahen wir wieder neue Hoffnung: der Rutscher lang ein munteres Lied vom Tannenbaum und Kerzenglanz, von dem strahlenden Glanz der Kinder. „Ach, wenn wir doch auch das alles zu sehen bekämen“, flüsterten die Bäumchen. Und dann kamen wir auf den Markt. Von allen Seiten strömten die Leute herbei, mit Schachteln und Töpfchen beladen, und holten meine Schwestern — eine nach der andern. Sie alle verschwand in den Straßen und Gäßchen der Stadt, bis auch ich von einem tobenden Mädchen abgeholt wurde.“

„Das ist unsere Eine“, jubelte Erna. „Und nun laßte du auch geschmäht werden mit Pfefferkuchen und vergoldeten Nüssen, und oben aufs Haupt setzen wir dir einen großen blinkenden Stern.“

Der Tannenbaum sagte weiter nichts. Er lehnte stumm in seiner Ecke.

Ein herziger frischer Duft durchzog den warmen Raum — im Ofen zischten ein paar Beutegeldchen und durch die Luft tönten, lauter und lauter anschwellend, die feierlichen Klänge der Kirchenglocken.

## Zauber der Christnacht / Von Maximilian Regis

Mit viel Wunderbarem und Geheimnisvollem umspint der Volksglaube die Nacht, die der Welt den Gutesohn geschenkt hat. Dieser Glaube an die geheimnisvolle Wunderkraft der Natur in der heiligen Nacht steht häufig in enger Beziehung zu uralter Überlieferung. Sehr verbreitet ist vor allem der Glaube, daß in der Christnacht alle Tiere reden können. Auch der Glaube, daß sich in dieser Nacht alles Wasser in Wein verwandelt, woraus man in früheren Zeiten manchmal sogar die Entstehung des Wortes Weihnachten — also von Wein herrührend — zu erklären versuchte, ist sehr alt. Andererseits herrscht aber auch wieder die Meinung, daß das in der Christnacht fließende Wasser seine besonderen Kräfte habe, wie denn das Wasser, das man während des Hohenfestes „Zweil“ einsammelt, fast allgemein als gutes Heilmittel gegen Kränklichkeit gilt. In einem gewissen Zusammenhang damit steht wohl der alte Glaube, daß alljährlich in der Geburtsstunde des Heilands gegenpendender Tau vom Himmel falle, ein Tau, der, rechtzeitig aufgefangen, ebenfalls gute Heilwirkung habe.

In der Christnacht formen die Wolken ganz seltsame Gebilde, aus denen der Mensch, wenn Mondschein sie erhellt, sein zukünftiges Schicksal erkennen kann. Außerdem besitzt auch der Schatten des Menschen in der heiligen Nacht ein besonderes Aussehen und vermag Bevorstehendes zu verkünden. So recht zu den geheimnisvollen Erscheinungen der Christnacht passend war der schon im Mittelalter gern gepflegte Glaube an die weihnachtliche Wächterkraft der

Wendelsteine. Zahlreiche Beweise sollen vorliegen für die wunderbare Tatsache, daß in der heiligen Nacht zwischen Eis und Frost Bäume gelüht und Früchte getragen haben, daß die Blumen grünen und Blumen heilkräftigen Duft verbreiteten. Verschiedene Städte, darunter Nürnberg, rühmten sich immer wieder, Bäume, besonders Apfelbäume, die in der Weihnacht Früchte bildeten, zu besitzen. Warten dieses pflanzenreichen Glaubens haben sich an vielen Orten bis heute erhalten. Im Übrigen glaubt man vielfach, daß sich in der Christnacht eine Rose entfalte. Andere begreifen die Wächterkraft auf Hopfen und Christrose oder gar auf das im Keller liegende Gemüse. Allen übrigen Pflanzen, namentlich den Obstbäumen, redet man um die Witternachtszeit gut zu und berührt sie dabei, wodurch man ihnen Kraft zum Wachsen verliehen zu können glaubt.

Sogar die Elemente unterwirft der Volksglaube dem Zauber der Christnacht: man streut Mehl in die Luft, vergräbt allenthalben Speise in die Erde und wirft von der gleichen Speise etwas ins Wasser und ins Feuer, denn nur in dieser Nacht kann man sich die Elemente günstig stimmen. Die um die Witternachtsstunde der Christnacht gesammelten Brotkrumen sollen, ausgefüllt, ein nahrhaftes Brotkrumenkraut liefern. Weiter läßt sich der Glaube an die weihnachtlichen Naturkräfte wohl nicht treiben. Die Zahl der in diesem Glauben wurzelnden Bräuche ist fast unüberschaubar, aber überall tritt das Bestreben zutage, die heilige Nacht als die Nacht der seltsamsten und feierlichsten Wunder darzustellen.

## Woher der Name Weihnachten kommt / Von Dr. A. Schwarz

Kein einziges Volk außer uns hat für das Weihnachtsfest eine Bezeichnung, die der eigenen Mutter- sprache entnommen ist. Das französische Wort für Weihnachten, „Noël“, stammt aus dem Lateinischen;

es ist aus (illeg) natalis — Geburtstag — hergeleitet und wurde allmählich umgeformt. Der Engländer wieder hat sein „Christmas“ aus dem höchsten Latein der mittelalterlichen Kirchengraunde,